Novalis als philosoph

Egon Friedell

NOVALIS ALS PHILOSOPH

VON EGON FRIDELL

MÜNCHEN · VERLAGSANSTALT BRUCKMANN

Digitized by Google

NOVALIS ALS PHILOSOPH

VON

EGON FRIDELL

MÜNCHEN
VERLAGSANSTALT F. BRUCKMANN A.-G.
1904

Digitized by Google

LOAN STACK
7144F

DRUCK VON ALPHONS BRUCKMANN, MÜNCHEN

Digitized by Google

B3071
Z7F7

EXCELLENZ

KUNO FISCHER

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAGE
IN DANKBARER BEWUNDERUNG

Digitized by Google

INHALT

Seite

I. Zeitalter.

1. Die politischen und religiösen Zustände . 1
2. Die gesellschaftlichen Zustände 4
3. Das geistige Leben 4
4. Die Zeitphilosophie 6

II. Leben und Persönlichkeit.

1. Jena 10
2. Sophie von Kühn 12
3. Der romantische Kreis 14
4. Bergbau 17
5. Lebensverhältnisse 18
6. Persönlichkeit 19

III. Werke.

1. Die Gesamtausgaben 21
2. Die Schriften philosophischen Inhalts . . 23
3. Der Charakter der philosophischen Darstellung 24

IV. Das Wesen der Philosophie.

1. Die Philosophie als Wissenschaft der Wissenschaften 27
2. Die Philosophie als Selbstoffenbarung . . 29
3. Die Philosophie als Kunst 30
4. Die Philosophie als Mystizismus 31

Digitized by Google

V. Der idealistische Grundcharakter. Seite
1. Die entgegengesetzten Standpunkte . . . 34
2. Der subjektive Idealismus 36
3. Der objektive Idealismus 39

VI. Die Prinzipien der Naturerkenntnis.
1. Erfahrung und Intuition 42
2. Mathematik und Physik 43
3. »Die Lehrlinge von Saïs« 46

VII. Der magische Idealismus.
1. Körper und Geist 53
2. Natur und Geist 56
3. Die Magie der Einbildungskraft 58
4. Der magische Idealismus als Zukunftslehre 61

VIII. Religionsphilosophie.
1. Das Wesen der Religion 63
2. Das Wesen der Moral 65
3. Das Wesen des Christentums 67
4. »Die Christenheit oder Europa« 68

IX. Staatsphilosophie.
1. Der allgemeine Charakter des Staats . . 73
2. Demokratie und Monarchie 74
3. »Glaube und Liebe« 76
4. Geschichtsphilosophie 79

X. Biologie.
1. Psychologie 82
2. Pathologie 83
3. Biosophie 86

Digitized by Google

XI. Poetik.

Seite

1. Musik, Malerei und Poesie 89
2. Das Wesen der Poesie 91
3. Das Wesen der romantischen Poesie . . 92

XII. Allgemeine Charakteristik.

1. Die Kunst als Zentralbegriff 95
2. Die Religion als Zentralbegriff 96
3. Universalidealismus 97
4. Evolutionismus 98
5. Panmagismus 98
6. Eklektizismus 100
7. Darstellung und Sprache 102
8. Literarische Persönlichkeit 103
9. Novalis als Prophet der Romantik . . . 107
10. Das neunzehnte Jahrhundert 107

Digitized by Google

I. ZEITALTER

Friedrich von Hardenberg, der als Künstler Novalis hieß, darf als einer der allercharakteristischesten Repräsentanten seiner Zeit gelten. Seine Philosophie tritt erst in ihre volle Beleuchtung, wenn sie als der Extrakt und Type ihres Zeitalters verstanden wird. Wir müssen daher zunächst versuchen, uns diese Periode in ihren allgemeinsten historischen Zügen kurz zu vergegenwärtigen.

1. DIE POLITISCHEN UND RELIGIÖSEN ZUSTÄNDE

Hardenbergs Leben umfaßt die drei letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts: die Zeit der großen Revolutionen. Auf den nordamerikanischen Freiheitskrieg und die Gründung der Vereinigten Staaten war die französische Revolution gefolgt, die durch die imposante Ferozität der Instinkte, die hier frei wurden, Europa ein blendendes Schauspiel bot. Indessen hat die französische Revolution auf Deutschland im ganzen nicht günstig gewirkt: ihre Haupterzeugnisse auf deutschem Boden waren Schwärmerei und Reaktion.

Digitized by Google

Auch in Preußen, dem Vaterlande und vorwiegenden Aufenthalte Hardenbergs, lagen die politischen Zustände nicht günstiger als anderswo. Kein Land ruhte mehr auf der Persönlichkeit seines Monarchen als Preußen. Auf die glänzende fridericianische Aera war die Regierung Friedrich Wilhelms II. gefolgt, der in allem das Gegenbild seines großen Oheims war. Er war kein böser Mensch, auch nicht unbegabt, aber überaus leichtfertig und genußsüchtig, energielos und bequem, jeder momentanen Impression bereitwillig zugänglich, der richtige Gefühlsmensch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Seine persönlichen Verhältnisse waren ungeordnet, das Hofleben frivol und ausschweifend, er selbst dem schönen Geschlecht mehr zugetan, als es sich mit seinen strenggläubigen Tendenzen vertrug. Nichts glückte ihm: notwendige militärische und administrative Reformen unterblieben entweder ganz oder gelangten nur sehr unvollkommen zur Ausführung; um der überhandnehmenden Freigeisterei zu steuern, erließ er eine Reihe von Religions- und Zensuredikten, die aber nur einen unverständigen Glaubenszwang einführten und die Sache vollends verdarben. Sein Hang zur Romantik und zum Mystizismus führte ihn dem Obskurantismus und dem Schwindel in die Arme, er fand bald in dem gewissenlosen Wöllner seinen Tartüffe und in dem geriebenen Bischofswerder seinen Cagliostro. Dieser gewann

Digitized by Google

ihn für den berühmten Rosenkreuzerorden, der damals in voller Blüte stand und Zauberei, Alchymie und Geisterbeschwörung mit großer Geschicklichkeit betrieb. Der magische Humbug, der in der damaligen Zeit ein wirksames Mittel des Seelenfangs war, hat in Schillers »Geisterseher« eine meisterhafte Darstellung gefunden, die heute noch die Leser aufs lebhafteste zu spannen vermag.

Friedrich Wilhelm III., der 1798 in der Regierung folgte, war kaum besser als sein Vorgänger. War dieser oberflächlich gewesen, so war jener seicht; wußte dieser nie recht, was er wollte, so wollte jener überhaupt nichts Rechtes. Sympathisch an ihm war nichts als eine gewisse bourgeoise Anständigkeit und Jovialität und seine schöne und liebenswürdige junge Gattin: im übrigen war er trocken, ohne Schwung, ohne Eigenart, ein durch und durch halber Mensch, der in nichts Persönlichkeit zu legen verstand.

Unter solchen Herrschern geschah nichts, um Preußen auf seiner mühsam errungenen Höhe zu halten: die inneren Mißstände wuchsen, während der Staat nach außen immer mehr das Ansehen einer Großmacht verlor; im religiösen Leben hielten blinde Dunkelmännerei und zügellose Freigeisterei sich die Wage, Staat und Kirche waren zum toten Mechanismus herabgesunken, um den man sich nur noch pflichtmäßig kümmerte.

Digitized by Google

2. DIE GESELLSCHAFTLICHEN ZUSTÄNDE

Das öffentliche Leben war ein Spiegelbild des Hofs: die Frivolität nahm allerorten zu, mit dem übermäßigen und übernatürlichen Bildungstrieb ging eine allgemeine Verflachung und Veräußerlichung der geistigen Bedürfnisse Hand in Hand. Vielleserei und gedankenlose Beherrschung der Modeschlagworte schien bald wichtiger als Durchdringung des geistigen Gehalts der Zeit. Über die innere Leere mußte witzelndes Geschwätz hinweghelfen: Affektation und Selbstgefälligkeit wurden die Triebfedern der öffentlichen Bildung, und als der geistreichste galt der, welcher über die meisten Dinge spöttisch und verächtlich zu reden wußte. Diesen Geist der Zersetzung und der Oberflächlichkeit hat Fichte in seinen »Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters« in harter, aber wohlverdienter Weise gekennzeichnet, der religiösen Aufklärerei und dem Demokratismus ist Novalis in seinen Schriften »Die Christenheit oder Europa« und »Glaube und Liebe« entgegengetreten.

3. DAS GEISTIGE LEBEN

Aus der Unerquicklichkeit und Trostlosigkeit der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Zustände erklärt sich der merkwürdige Charakter des damaligen Geisteslebens. Das öffentliche Leben

Digitized by Google

konnte den geistigen Potenzen der Zeit keine Nahrung und kein Arbeitsfeld bieten. Die Folge war daher bei den hervorragenden geistigen Kapazitäten eine lebhafte und bewußte Abkehr von der Außenwelt und eine liebevolle und tiefe Versenkung in das Innenleben: dies wird die Parole des Zeitalters. Hier finden so ausgezeichnete und singuläre Erscheinungen wie Schleiermacher und Hölderlin ihre Erklärung; von hier nahm das Denken Goethes und Fichtes seine merkwürdige Richtung; hier wurzelt auch die Dichtung und Philosophie der Romantiker, an deren Spitze Novalis steht.

So kommt es, daß in dieser Zeit Deutschland einen außerordentlichen politischen Tiefstand und zugleich den Höhepunkt seines geistigen Lebens erreicht hat, einen Höhepunkt, wie man ihn bisher nicht erlebt hatte und der auch seitdem nicht mehr wiedergekommen ist. Damals konzipierten Kant und Fichte ihre tiefsinnigen Philosopheme, dichteten Goethe und Schiller ihre vollendetsten Dramen und machten die Brüder Humboldt ihre folgenschweren wissenschaftlichen Entdeckungen. Um diese Männer bildete sich ein fast unübersehbarer Kreis von originellen und fruchtbaren Begabungen, die auf allen Gebieten, in Dichtung und Philosophie, in Medizin und Naturwissenschaft, in Geschichtschreibung und Philologie das Fundament zu den nachhaltigsten geistigen Bewegungen gelegt haben.

Digitized by Google

Die eindrucksvollsten Figuren, die Goethe in jener Zeit geschaffen hat, sind der Faust und der Werther. Vergegenwärtigen wir uns den Faust, wie er uns im ersten Teil entgegentritt, voll Welt- und Tatendurst und dabei doch stets den Blick nach innen gerichtet, von einem tiefen Drange beseelt, das Rätsel von Ich und Welt zu lösen, und von einem gleich heftigen Triebe ergriffen, in dieser Welt zu wirken und zu leben: so erscheint vor uns das Bild Fichtes. Lesen wir die Geschichte Werthers und sehen wir, wie sein Geist, bald feurig überwallend, bald in tiefe Schwermut versinkend, ziel- und bodenlos umherirrt, dabei stets erfüllt und bewegt von einer Liebe, die sein Schicksal wird: so erinnern wir uns unwillkürlich an Novalis.

4. DIE ZEITPHILOSOPHIE

Die Periode von 1770—1800 hat sich in Novalis ein doppeltes Denkmal errichtet: seine politischen und religiösen Gedanken sind gleichsam der Negativabdruck, seine philosophischen Ideen der Positivabdruck des Zeitalters; dort hat er gezeigt, was seine Zeit nicht war, hier, was sie war. Die Philosophie Hardenbergs ist der Fokus der zeitgenössischen Philosophie, in dem alle Richtungen sich treffen und vereinigen.

Digitized by Google

Es sind drei Probleme, von denen die Philosophie der Zeit bewegt wird: das Problem der Welt, das Problem Gottes und das Problem des Menschen. Die Welt ist eine Tatsache der Erkenntnis, Gott ist eine Tatsache des Glaubens, der Mensch ist eine Tatsache der Geschichte. Die Philosophie gliedert sich daher in Erkenntnisphilosophie, Glaubensphilosophie und Geschichtsphilosophie.

Die epochemachende erkenntnisphilosophische Entdeckung der Zeit ist die Kantische: das gesamte Weltbild ist nichts anderes als ein Produkt der menschlichen Organisation. Wenn wir unsere Erkenntnis erkannt haben, haben wir die Welt erkannt. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Erkenntnistheorie gleich der Metaphysik.

Es liegt in der Natur jedes kritischen Verfahrens, daß es sein Objekt analysiert, d. h. auflöst. Es ist aber im Wesen des menschlichen Geistes tief begründet, daß er einen unwiderstehlichen Hang zum Positiven besitzt. Für die negativen Ergebnisse, die eine kritisch gerichtete Philosophie zutage fördert, gibt es nur Ein Äquivalent: den Glauben. In dieser Richtung greift die Gruppe der Glaubensphilosophen ergänzend ein: sie führt ihre Untersuchung aus dem grellen Lichte der Vernunftkritik in die geheimnisvolle Dunkelkammer des Gemüts und gründet darauf eine Gefühlsphilosophie, welche

Digitized by Google

Sittlichkeit und Religiosität auf die gemeinsame Wurzel des ursprünglichen moralischen Bewußtseins zurückleitet und daher mit der Ethik zusammenfällt.

Es liegt endlich drittens fast immer im Wesen der Kunst, daß sie Beziehungen zur Vergangenheit sucht, geschichtliche Verwandtschaften und Gegensätze aufgreift und an diesen ihre Schöpfungen entwickelt. So besteht schon eine natürliche Verwandtschaft zwischen Kunst und Historie, zwischen Ästhetik und Geschichtswissenschaft. Diese Einsicht ist niemals vollständiger ergriffen und lebendiger gestaltet worden als am Ende des achtzehnten Jahrhunderts: die Kunst will im historischen Geiste erfaßt sein und die Geschichte muß wie ein Kunstwerk betrachtet werden. Im Bewußtsein dieser Zeit bildet daher die Geschichtsphilosophie mit der Ästhetik Einen Begriff.

Für den allgemeinen Überblick gliedert sich daher das Gesamtgebäude der Zeitphilosophie in drei Haupttrakte:

Erkenntnisphilosophie (Metaphysik),
Glaubensphilosophie (Ethik),
Geschichtsphilosophie (Ästhetik).

Jede dieser drei Grundrichtungen durchmißt in den drei letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts drei Etappen. Die drei Stufen, in denen sich die Erkenntnisphilosophie entwickelt, sind Kants Vernunftkritik, Fichtes Wissenschafts-

Digitized by Google

lehre und Schellings Naturphilosophie; die drei Stationen der Glaubensphilosophie sind verkörpert durch Hamann, Jacobi und Schleiermacher; die drei Männer, in denen sich die Geschichtsphilosophie schrittweise ausprägt, sind die Klassiker Lessing, Herder und Schiller.

In derselben Zeit sind die drei berühmtesten deutschen Dramen entstanden: Lessings »Nathan«, Goethes »Faust« und Schillers »Wallenstein«. Sie offenbaren zugleich den philosophischen Extrakt des Zeitalters: der »Nathan« umfaßt die Summe der Lessingschen Glaubensphilosophie, der »Faust« führt uns in die Tiefen der metaphysischen Spekulation, und der »Wallenstein« enthält den Kern der Schillerschen Geschichtsphilosophie.

Digitized by Google

II. LEBEN UND PERSÖNLICHKEIT

Hardenbergs Wort: »Was bildet den Menschen, als seine Lebensgeschichte?« findet auf ihn selbst die vollste Anwendung. Jedes Erlebnis wurde bei ihm Charakter, und seine Philosophie ist nichts als die tiefsinnige und poetische Form, in die er seine Schicksale gebracht hat. Sein Leben floß äußerlich ziemlich ruhig dahin: etwas »Besonderes« ist ihm nie widerfahren, aber dennoch kann man sagen, daß vielleicht wenig Menschen in einem kurzen Dasein mehr erlebt haben als Novalis. Etwas erleben ist eben auch Sache einer eigenen Kunst, und Novalis hat diese Kunst verstanden wie nicht viele.

Es ist hier nicht der Ort, um in die schöne Biographie des Dichters näher einzugehen: wir heben daher nur jene Momente aus seiner Lebensgeschichte hervor, die für die Entwicklung seiner Weltanschauung und die Bildung seines Gemüts von besonderer Bedeutung waren.

1. JENA

Wir übergehen Hardenbergs Jugendgeschichte, die ihm keine nennenswerten Geisteseindrücke ge-

Digitized by Google

bracht hat. Das erste große innere Erlebnis war seine Übersiedlung nach Jena und die Bekanntschaft mit Schiller, der dort als bereits gefeierter Dichter und Lehrer der Hochschule wirkte. Die zündende Persönlichkeit des genialen und temperamentvollen Mannes eroberte den jungen Studiosus, der damals schon dichterische Anlagen in sich fühlte. Wir besitzen einen Brief Hardenbergs an Reinhold, der uns den jugendlichen Überschwang, mit dem Novalis sich für Schiller begeisterte, sehr lebendig schildert: »Ach! wenn ich nur Schillern nenne, welches Heer von Empfindungen lebt in mir auf; wie mannigfaltige und reiche Züge versammeln sich zu dem einzigen, entzückenden Bilde Schillers . . . der mehr ist als Millionen Alltagsmenschen, der den begierdelosen Wesen, die wir Geister nennen, den Wunsch abnöthigen könnte, Sterbliche zu werden, dessen Seele die Natur con amore gebildet zu haben scheint, dessen sittliche Größe und Schönheit allein eine Welt, deren Bewohner er wäre, vom verdienten Untergange retten könnte, . . .« Und am Schlusse des Dithyrambus setzt Novalis hinzu: »Stolzer schlägt mir mein Herz, denn dieser Mann ist ein Deutscher; ich kannte ihn und er war mein Freund.« — Indes war Schiller nicht der Mann, um seine Schüler bloß zu phantastischem Schönreden zu begeistern, er hatte es am eigenen Leibe erfahren, daß nur strenge geistige Selbstzucht und ernste Charakter-

Digitized by Google

bildung den Dichter machen können: Schillers Einfluß hatte es Novalis hauptsächlich zu danken, daß er sich einer geordneten wissenschaftlichen Tätigkeit und einem geregelten Geistesleben zuwandte.

Durch den liebenswürdigen Reinhold wurde Novalis in die Kantische Philosophie eingeführt, und von da aus fand er den Eingang zu Fichte, der sein Denken aufs nachhaltigste bestimmt hat.

2. SOPHIE VON KÜHN

Das Zentralereignis in Hardenbergs Leben ist seine Liebe zu Sophie von Kühn. Als er Sophie kennen lernte, war sie ein halbes Kind (nach Tieck und Just dreizehn, nach Haym zwölf Jahre alt), zweieinhalb Jahre später starb sie. Über keinen Punkt der Novalisbiographie ist mehr geschrieben worden, als über die Geschichte dieser Liebe. Tieck hat das Ganze wie ein lyrisches Gedicht behandelt, Heilborn hat alle Illusionen durch strenge historische Forschungen zerstören wollen, Bölsche hat die Poesie der Sache auf dem Wege vernünftiger psychologischer Erwägung wiederherzustellen versucht.

Indes dürfte es von nicht allzu großer Wichtigkeit sein, ob Sophie der Engel war, als den Tieck sie schildert, oder die unbedeutende Landpomeranze, die Heilborn aus ihr machen will.

Digitized by Google

Denn zu dem, was sie Novalis war, konnten Sophie niemals ihre eigenen äußeren und inneren Vorzüge machen, sondern nur die Liebe eines Dichters. In Sophie liebte Novalis sich selbst, seine eigene Gefühlswelt, seinen poetischen Geist. Die Größe und Schönheit der Empfindung, die er, ein Dichter, in diese Liebe zu legen vermochte, gab ihm Sophiens Bild getreulich zurück. Auf solche Dichterliebe paßt wahrlich der Fichtesche Satz vom Nicht-Ich, das von unserer bewußtlosen Einbildungskraft erzeugt wird und das uns, wenn wir es gewahr werden, wie ein losgelöstes Objekt, wie eine selbständige Erscheinung gegenüberzustehen scheint. Für Novalis war seine Sophie ein solches Nicht-Ich: diese Sophie, die er liebte, war er selbst, war sein Produkt, nur wußte er es nicht.

Als sie starb, wurde sie immer mehr ein bloßes Bild seines Dichtergeistes. Nun hemmte keine irdische Schranke mehr seine Phantasie. Sie wurde der Gegenstand seines Kults, seiner Frömmigkeit. »Ich habe zu Sophie Religion, nicht Liebe.« Damals faßte er den Entschluß, ihr nachzusterben, sich durch freiwilligen Tod mit ihr zu vereinigen. Aber er dachte dabei an keinen gewöhnlichen Selbstmord, nur die Kraft des Geistes: der innige Wunsch und die lebhafte Einbildung sollten dies bewirken. Diese höchst sonderbare Idee, an die er fest glaubte und über die uns seine Tagebuch-

Digitized by Google

blätter einen rührenden Aufschluß geben, hängt aufs engste mit seinen philosophischen Grundansichten, besonders mit seiner Lehre vom magischen Idealismus zusammen. Sein Tod sollte Beweis seines Gefühls für das Höchste, »ächte Aufopferung, nicht Flucht, nicht Nothmittel« sein. »Wie ein fröhlicher junger Dichter will ich sterben.«

Indes war seine Stunde noch nicht gekommen. Die Idee der Abkehr vom Leben trat zurück, und bald hatte die Erde ihn wieder.

3. DER ROMANTISCHE KREIS

Novalis trat ziemlich früh in den romantischen Kreis. Hier hat er seine beiden vertrautesten Freunde gefunden: zuerst Friedrich Schlegel, später Ludwig Tieck.

Man kann sich kaum zwei größere Gegensätze denken, als Novalis und Friedrich Schlegel: Novalis schwärmerisch und nach innen gekehrt, sanft und liebenswürdig, naiv und gesellig; Friedrich ein wetterwendischer Brausekopf, geistreich bis zur Paradoxie und Spitzfindigkeit, agil und agitatorisch, ungemein selbstbewußt und ein stets kampfbereiter Krakehler. Diese Charakterverschiedenheit hat sich in nichts anschaulicher ausgeprägt, als in den Liebesverhältnissen der beiden Männer: Schlegel, der sich mit selbstgefälligem Cynismus in eine sinnliche

Digitized by Google

Leidenschaft stürzt, die er allsogleich literarisch ausbeutet, und Novalis, der seine Verehrung für ein anmutiges Kind in die höchste poetische und religiöse Anschauung verflüchtigt. Trotzdem aber haben beide doch viel voneinander gehabt, und es würde nicht schwer fallen, im einzelnen den Nachweis zu liefern, daß sie sich gegenseitig in der fruchtbarsten Weise angeregt und gefördert haben. Ein Streit darüber, wer von beiden etwa mehr der Gebende und welcher mehr der Nehmende war, ist müßig.

Ganz anders verhielt es sich, als Novalis den jungen Tieck kennen lernte. Hier fanden sich zwei ganz verwandte Naturen, die völlig ineinander aufgingen und sich einander rückhaltslos hingaben. Sie kamen sogleich am ersten Abend auf Du und Novalis schrieb: »Deine Freundschaft hebt ein neues Buch in meinem Leben an.«

Zwischen geistig regsamen und empfänglichen Männern ist eine zweifache Art der Freundschaftsbeziehung möglich. Es kann eine Verbindung bestehen, die auf einer wirklichen und tiefgreifenden Übereinstimmung der Gesamtpersönlichkeiten beruht, eine geheime und dunkle Sympathie, die die Seelen gleichsam unterirdisch verbindet und die sich nicht völlig analysieren und begründen läßt, ein Band, das nicht nur die Geister, sondern viel mehr noch die Charaktere aneinanderzieht, und das weniger vom Verstand als vom Willen und

Digitized by Google

vom Gemüt geknüpft wurde — mit einem Wort eine Herzensfreundschaft. Es kann sich aber auch bloß um eine Berührung der Intelligenz und Bildung handeln, es kann auch hier ein sehr freundschaftlicher und nutzbringender Verkehr entstehen, aber es ist klar, daß eine solche Freundschaft auf ganz andern Füßen stehen wird. Denn im Grunde sind es nur Aphorismen, die gewechselt, Kolloquien, die abgehalten werden, und der Charakter einer solchen Beziehung ist daher vorwiegend konversationell, dialogisch, dialektisch. Eine Freundschaft der ersten Art wird vor Störungen gesicherter sein, denn innerhalb gleichgestimmter Seelen und Charaktere gibt es keine Rangordnung, während der Verstand, die Bildung und die Fähigkeiten der Menschen sich immer in einem Abstufungsverhältnisse befinden und nie auf gleicher Höhe stehen. Daß Novalis und Tieck in einer Beziehung der ersten Art standen, hat ihre Freundschaft so bedeutsam und wohltätig gemacht, daß Friedrich Schlegel nicht fähig war, ebenso zu empfinden, war sein Fehler, und vielleicht sein größter. Er besaß nicht die unwiderstehliche Dialektik Schleiermachers, die unergründliche Gedankentiefe Hardenbergs, die unerschöpfliche Phantasie Tiecks. Aber er besaß von alledem etwas und dazu die größte geistige Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, und er wäre daher wie kein zweiter berufen

Digitized by Google

gewesen, zwischen so starken, aber einseitigen Talenten zu vermitteln. Er hat es auch in seiner Art versucht: daß es ihm nicht so völlig und glänzend gelungen ist, als es ihm hätte gelingen können, daran war zu allererst seine verstandesmäßige Auffassung der Freundschaft schuld. Er vergaß immer und immer wieder, daß die Freundschaft kein Komparativbegriff ist, er konnte es nicht lassen, überall Rivalitätsverhältnisse zu sehen: zwischen sich und Tieck, zwischen Tieck und Novalis, zwischen sich und Schleiermacher u. s. f. Die Rivalität erzeugt Selbstsucht und Mißgunst und zerstört das reine Zusammenwirken.

4. BERGBAU

Die geologischen Studien in Freiberg und die Tätigkeit an der Weißenfelser Salinendirektion haben Novalis zum Naturphilosophen gemacht. Wie überall, so empfand er auch hier die Poesie seiner Umgebung. Die Oryktognosie war für ihn so wenig wie für Goethe eine trockene Laboratoriumsarbeit, seine Anstellung bei den Salinen war ihm mehr als ein staatliches Administrationsamt. Im »Heinrich von Ofterdingen« läßt er den Alten, der in den Bergen haust, um der Natur recht nahe zu sein, warme Worte über den Bergbau sprechen: »Der Bergbau muß von Gott gesegnet werden!

Digitized by Google

Denn es giebt keine Kunst, die ihre Theilhaber glücklicher und edler machte, die mehr den Glauben an eine himmlische Weisheit und Fügung erweckte und die Unschuld und Kindlichkeit des Herzens reiner erhielte, als der Bergbau.« Werner, damals eine der ersten Kapazitäten seines Fachs, war ihm das vollkommene Vorbild eines echten Naturforschers. »In große bunte Bilder drängten sich die Wahrnehmungen seiner Sinne: er hörte, sah, tastete und dachte zugleich . . . er spielte mit den Kräften und Erscheinungen, er wußte, wo und wie er dies und jenes finden konnte.«

5. LEBENSVERHÄLTNISSE

Hardenbergs äußere Verhältnisse waren die denkbar glücklichsten, und nur so war es möglich, daß sein Denken die Züge einer schönen Harmonie trug, während ein abenteuerndes, unsicheres Leben seinem Wesen, das einen Zug ins Problematische hatte, leicht hätte gefährlich werden können. Die »Fragmente« enthalten eine Notiz, die sich zweifellos auf sein eigenes Leben bezieht: »Was fehlt Einem, wenn man brave, rechtliche Aeltern, achtungs- und liebenswerthe Freunde, geistvolle und mannichfache Bekannte, einen unbescholtenen Ruf, eine gefällige Gestalt, conventionelle Lebensart, einen meistens gesunden Körper, angemessene Be-

Digitized by Google

schäftigungen, angenehme und nützliche Fertigkeiten, eine heitere Seele, ein mäßiges Auskommen, mannichfaltige Schönheiten der Natur und Kunst um sich her, ein im Ganzen zufriedenes Gewissen — und entweder die Liebe, die Welt und das Familienleben noch vor sich oder die Liebe neben sich, die Welt hinter sich und eine gut gerathene Familie um sich hat? — Ich dächte, dort nichts als fleißigen Muth und geduldiges Vertrauen — hier nichts als Glauben und ein freundlicher Tod.«

6. PERSÖNLICHKEIT

Versuchen wir uns Hardenbergs Persönlichkeit zu vergegenwärtigen, wie sie uns aus seinen Erlebnissen sowie aus seinen Tagebüchern und Briefen entgegentritt, so bemerken wir als einen der stärksten und auffallendsten Züge eine seltsame Mischung von Heiterkeit und Tiefsinn: auf der einen Seite ein sonnenklares, serenes Wesen, eine frohe Lebenszuversicht, ein unerschütterlicher Optimismus und Glaube an die Schönheit, Güte und Glücklichkeit des Universums; auf der andern Seite ein selbstquälerischer und schwermütiger Zug, eine wehmütige Sehnsucht nach dem Vergehen, eine mystisch-asketische Liebe zu Krankheit, Tod und den finstern Mächten des Daseins. Diese beiden heterogenen Elemente lagen indes in Hardenbergs

Digitized by Google

Gemüt nicht nebeneinander, sie haben eine untrennbare Verbindung eingegangen, die sich am vollsten in seinen schönsten Gedichten, den »Geistlichen Liedern« ausprägt und die das Allercharakteristischeste an ihm ist. Er wird hierdurch zum Vertreter eines ganz eigenartigen und seltenen Mystizismus, der gar nichts Grüblerisches und Dumpfes an sich hat, wie der mittelalterliche, ja kaum etwas Tragisches: man könnte ihn im Gegensatz zu der landläufigen Form der Mystik einen naiven oder idyllischen Mystizismus nennen.

Im Umgang muß er einer der liebenswürdigsten und gewinnendsten Menschen gewesen sein, und wir haben schon gesehen, ein wie vorteilhaftes Gegenstück er zu seinem Freunde Friedrich Schlegel abgab. Tieck schreibt von ihm, seine Virtuosität in der Kunst des Umganges sei so groß gewesen, daß geringere Köpfe es niemals wahrgenommen hätten, wie sehr er sie übersah. Das ist wohl das höchste Lob, das man dem Takt und der Umgänglichkeit eines Menschen ausstellen kann. Alles in allem genommen ist er eine der sympathischsten Figuren der deutschen Literatur, in seiner anspruchslosen, hingebenden, durchaus jugendlichen Art am ehesten dem gleichfalls frühverstorbenen Hauff zu vergleichen, den er freilich an Tiefsinn unendlich übertraf.

Digitized by Google

III. WERKE

1. DIE GESAMTAUSGABEN

Ein Jahr nach Hardenbergs Tode gaben seine beiden Freunde Tieck und Friedrich Schlegel in zwei Bänden eine Selektion aus seinen Werken heraus, die innerhalb der nächsten fünfunddreißig Jahre fünf Auflagen erlebte, während die folgenden sechzig Jahre keine neue Auflage brachten. Im Jahre 1846 fügte Tieck unter Mitwirkung E. von Bülows einen dritten Band hinzu.

Erst das lebhafte und zeitgemäße Interesse für Novalis, das in unsern Tagen wiederum erwacht ist, hat Neuausgaben seiner Schriften veranlaßt. Zunächst ließ der Verlag Diederichs (1898) eine von Carl Meißner und Bruno Wille besorgte Gesamtausgabe erscheinen, welche in drei Bänden alles aus der Feder Hardenbergs vereinigte, was bisher im Druck erschienen war, so den Fragmentenzyklus »Glaube und Liebe«, der vollständig nur zu Lebzeiten Hardenbergs in die »Jahrbücher der preußischen Monarchie« aufgenommen worden war, und den Aufsatz »Die Christenheit oder Europa«, der aus der fünften Auflage verschwunden war.

Digitized by Google

Durch das Entgegenkommen der Freiherrlich Hardenbergschen Familie war es Ernst Heilborn ermöglicht worden, einen gründlichen und umfassenden Einblick in den literarischen Nachlaß des Dichters zu gewinnen und eine »Kritische Neuausgabe auf Grund des handschriftlichen Nachlasses« herzustellen, die besonders die philosophische Wirksamkeit Hardenbergs in eine neue und vollständigere Beleuchtung setzt, denn sie bringt an »Fragmenten« etwa das Doppelte des bisherigen Materials. Auf Grund dieses Nachlasses hat Bruno Wille für den Verlag Diederichs einen vierten Supplementband zusammengestellt, um den Buchtitel, der Hardenbergs sämtliche Werke verspricht, zu rechtfertigen. (Beides 1901.)

Drittens endlich sind im vorigen Jahre »Novalis' ausgewählte Werke« von Wilhelm Bölsche herausgegeben worden, die in drei Bänden das Lesenswerteste zusammenfassen.

Vergleichen wir die drei Ausgaben, so bemerken wir, daß jede einen speziellen Zweck verfolgt. Die Heilbornsche Ausgabe ist aus der Absicht hervorgegangen, die literarische Produktion Hardenbergs in der größtmöglichen Vollständigkeit wiederzugeben und ist daher in erster Linie für wissenschaftliche Untersuchungen von Bedeutung. Die Edition des Verlags Diederichs ist, wie es im Vorwort heißt, für den »ästhetischen

Digitized by Google

Genießer, den gegen Wohlweisheit empfindlichen Literaturfreund« bestimmt; sie geht auf den weitern Kreis der Liebhaber, die eine intimere Kenntnis des Dichters und Denkers gewinnen wollen, ohne sich durch philologisch-kritisches Beiwerk belasten zu müssen. Die Auswahl von Bölsche endlich wird durch ihre Übersichtlichkeit, ihre anregenden und instruktiven Einführungen, ihre Handlichkeit und ihre Billigkeit als Volksausgabe charakterisiert.

2. DIE SCHRIFTEN PHILOSOPHISCHEN INHALTS

Hardenbergs Produktion war zwischen philosophischen und dichterischen Arbeiten geteilt, doch lagen beide Tätigkeiten nicht etwa (wie dies bei den meisten Dichterphilosophen der Fall war) ziemlich getrennt nebeneinander, sondern seine Tendenz ging im Gegenteil auf eine völlige Vereinigung von Poesie und Philosophie; daher tragen auch seine Dichtungen vielfach einen philosophischen Charakter, wie der unvollendete Roman »Heinrich von Ofterdingen«. Doch sind nur die einzeln verstreuten Gedanken und Bemerkungen, die dieser Roman enthält, von größerer philosophischer Bedeutung; dagegen darf man sich nicht verhehlen, daß der Roman als Ganzes undurchsichtig komponiert ist, im Mystischen und Symbolischen erstickt und daher in der vorliegenden Fassung nicht

Digitized by Google

nur äußerlich, sondern auch innerlich ein Torso geblieben ist.

Durchaus philosophischen Charakters sind die beiden Essais »Die Christenheit oder Europa« und »Glaube und Liebe«; ebenso sind »Die Lehrlinge von Saïs«, die öfters als Novellenfragment aufgefaßt werden, das Bruchstück einer naturphilosophischen Abhandlung in novellistischer Form.

Die Hauptquelle für die Kenntnis der Philosophie Hardenbergs sind die »Fragmente«, eine umfangreiche Aphorismensammlung, welche bunt aneinandergereihte Gedanken über philosophische und wissenschaftliche Themen umfaßt. Ein Teil davon ist im Athenäum unter dem Titel »Blüthenstaub« erschienen. Das Ganze sollte vermutlich als Material zu einem Werk dienen, das Novalis mehrfach »Die Encyklopädie« nennt; es ist anzunehmen, daß der Dichter die aphoristische Form beibehalten wollte und seine Hauptaufgabe in der Anordnung, Sichtung und Ergänzung des Stoffs erblickt hätte.

3. DER CHARAKTER DER PHILOSOPHISCHEN DARSTELLUNG

Die Art, wie Novalis philosophierte, paßt durchaus nicht in die Schablone der damaligen Zeit. Ihm war das Philosophieren nicht bloß eine wissen-

Digitized by Google

schaftliche Tätigkeit, sondern ebensosehr und in noch weit höherem Maße eine lebendige Kunstübung. Seine Gedanken sind Stimmungen, innere Erlebnisse, problematisch in Form und Inhalt und nur durch die Einheit seiner künstlerischen Individualität verknüpft.

Die fragmentarische Darstellung war nicht die von ihm aus irgendwelchen äußeren Gründen oder aus Bequemlichkeit ergriffene Form, es war die seinem impulsiven, impressionabeln Wesen durchaus angemessene und einzig organische Ausdrucksweise. Sehr treffend schrieb Friedrich Schlegel über ihn: »Er denkt elementarisch. Seine Sätze sind Atome«, und ebenso klar hat auch Novalis selbst das Eigentümliche seines Denkens erkannt, wenn er sagt: »Als Fragment erscheint das Unvollkommene noch am erträglichsten — und also ist die Form der Mittheilung dem zu empfehlen, der noch nicht im Ganzen fertig ist und doch einzelne merkwürdige Ansichten zu geben hat.«

Sein Grundcharakter war die Unvollkommenheit, alles an ihm war nur Anlage, Keim, Entwicklungsansatz. Das wußte der Dichter, und er schrieb in sein Tagebuch: »Ich soll hier nicht vollendet werden« und ein andermal: »Ich soll hier nichts erreichen, ich soll mich in der Blüthe von allem trennen.« In diesem Sinne hat er uns denn auch wirklich nichts anderes gegeben, als die Blüte einer Philosophie.

Digitized by Google

Es ist möglich, von einem nach den Gesetzen logischer Architektonik aufgebauten Systemwerk, wie etwa Kants »Kritik der reinen Vernunft« oder Hegels »Phänomenologie des Geistes«, eine verkürzte Darstellung zu geben, die sich zu ihrem Vorbild verhält, wie der Grundriß eines Gebäudes zu diesem selbst.

Eine solche streng methodisch geordnete Produktion hat Novalis nie angestrebt: eine Darstellung seiner leitenden Grundideen muß daher seiner Philosophie eine systematische Form geben, die sie nie gehabt hat und niemals haben konnte. Die Gewaltsamkeit eines solchen Vorganges muß den Reiz der freien spielenden Gedankenäußerung zerstören und die »litterarischen Sämereien«, wie Novalis seine Bemerkungen genannt hat, auf künstlich zugeschnittene Parzellen verteilen.

Digitized by Google

IV. DAS WESEN DER PHILOSOPHIE

Ein jedes eigentümliche Gedankensystem ist der Ausdruck eines eigentümlichen Begriffs der Philosophie. Ein jeder Denker macht sich bewußt oder unbewußt vom Wesen und der Bedeutung alles Philosophierens eine bestimmte Idee, die seinem Meditieren stets gegenwärtig ist und die Wege und Ziele seiner Betrachtungen sehr wesentlich mitbestimmt. Wir wollen daher zur Einleitung in Hardenbergs Gedankenkreis versuchen, darüber ins klare zu kommen, welches Bild vom Charakter und Zweck der Philosophie ihm vorgeschwebt hat.

Wir fragen zunächst, welche Stellung er der Philosophie unter den übrigen Wissenschaften zuweist.

1. DIE PHILOSOPHIE ALS WISSENSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

Die Philosophie ist keine bestimmte Wissenschaft, es gibt keine Philosophie in concreto: sie ist nichts andres als die Aufgabe, zu wissen, »die Intelligenz selbst«, der Geist der Wissenschaften,

Digitized by Google

der nur in der Anwendung: in der Darstellung eines speziellen Wissenszweiges erscheint. Jede Wissenschaft ist nur eine Variation der Philosophie, diese selbst ist überall gegenwärtig und will überall gegenwärtig sein, denn sie ist »eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu sein.« Philosophie ist die Substanz alles Wissens und das Beste daran. »Man dephilosophiere die Wissenschaften — was bleibt übrig? — Erde, Luft und Wasser.«

Dennoch erscheint sie dem Sucher niemals: denn sie ist ein Ideal, ein absolutes Postulat, »eine bloße nothwendige Aufgabe der Scientifiker«, wie der Stein der Weisen, das perpetuum mobile, die Quadratur des Zirkels. Sie ist entstanden aus dem Streben nach dem Denken eines absoluten Grundes. Wie aber, wenn dieser Begriff eine Unmöglichkeit enthielte? Dann »wäre der Trieb zu philosophieren eine unendliche Thätigkeit und darum ohne Ende, weil ein ewiges Bedürfnis nach einem absoluten Grunde vorhanden wäre, das doch nur relativ gestillt werden könnte und darum nie aufhören würde«.

Die Philosophie soll einen absoluten Grund finden, sie soll Wissenschaft der Wissenschaften werden. Sie ist das zweite, wenn sie das erste kann. Das Problem ist ungelöst, es ist unter dem gegebenen Zustand der Menschheit auch unlösbar, aber Novalis sagt nicht, daß es überhaupt nicht gelöst werden kann.

Digitized by Google

Man erkennt in diesen Anschauungen unschwer die Züge der Fichteschen Wissenschaftslehre, und ebenso deutlich spricht Fichtes Vorbild aus den Bemerkungen, die Novalis über das Wesen des Ich gemacht hat.

2. DIE PHILOSOPHIE ALS SELBSTOFFENBARUNG

Die Philosophie ist nicht nur der Geist der Wissenschaften, sie ist auch der Geist des Ich. Nur durch die Philosophie können wir uns unseres transszendentalen Selbst bemächtigen, das Ich unseres Ich werden und zu jenem Freiheitspunkte gelangen, in dem wir alle identisch sind. »Das Ich ist der absolute Gesammtplatz, der Centralpunkt.« Dieses Ich höherer Art ist sowohl das Ziel als die Ursache alles philosophischen Strebens. Es ist der höchste Antrieb des Erkenntnisvermögens, denn es ist das Unbekannte, und nur das Unbekannte reizt. Dieses Ich höherer Art verhält sich zum Menschen wie der Mensch zur Natur oder wie der Weise zum Kinde. Es ist mit dem Menschen in einer Art Gespräch begriffen und veranlaßt ihn auf wunderbare Weise zur Entwicklung seiner evidentesten Gedanken. Alles Philosophieren ist eine Selbstbesprechung dieser Art, eine Selbstoffenbarung. »Darthun läßt sich dieses Factum nicht, jeder muß es selbst erfahren. Es ist ein Factum höherer Art,

Digitized by Google

das nur der höhere Mensch in sich antreffen wird; die Menschen aber sollen streben, es in sich zu veranlassen«.

Hierdurch zeigt sich die Philosophie dem Glauben verwandt. Und in der Tat ist für Novalis die Grundlage alles Wissens ein Glaube. »Vollkommenes Wissen ist Überzeugung«, diese allein verwandelt totes Wissen in lebendiges. Jede Philosophie beruht auf höherem Glauben, und ein Glaube ist der Anfang aller Philosophie. »Indem Fichte glaubt, daß er philosophieren kann und diesem Glauben gemäß handelt, fängt er an zu philosophieren.«

3. DIE PHILOSOPHIE ALS KUNST

Wenn die Philosophie die Offenbarung eines höheren Selbst, die Wirkung einer impulsiven geistigen Kraft ist, so ist sie keine bloße Wissenschaft, keine trockene Forschung mehr, sondern die Äußerung der lebendigen Phantasie und des persönlichen Genies, mit einem Wort: sie ist Kunst, Poesie.

Es gibt keinen Unterschied zwischen philosophischer und poetischer Tätigkeit, beide bedingen und durchdringen sich gegenseitig: »Die Poesie ist der Held der Philosophie« und »Die Philosophie erhebt die Poesie zum Grundsatz.« Nur ein Künstler

Digitized by Google

kann den Sinn des Lebens erraten. »Die Trennung von Philosoph und Dichter ist ein Zeichen einer Krankheit und krankhaften Constitution.« In radikalerer Form kann man die Einheit von Kunst und Philosophie nicht postulieren. Unter diesem Gesichtspunkt wird jeder Dichter, der kein Philosoph, jeder Philosoph, der kein Dichter ist, zu einem pathologischen Subjekt, einem freak, einer üblen Laune der Natur. Dieselbe Forderung ist nach Novalis noch oft erhoben worden, aber keiner hat sie tiefer empfunden, und keiner hat heißer nach ihrer Verwirklichung gestrebt als Novalis.

Auch zwischen den Ausdrucksmitteln der Poesie und der Philosophie findet Novalis keinerlei Unterschied. Dichten ist willkürlicher, tätiger, produktiver Gebrauch der Organe, und Denken ist nichts anderes. Auch im Denken benützen die Sinne den Reichtum ihrer Eindrücke zum Hervorbringen einer neuen Art von Eindrücken. Beides ist der Ausdruck der dem menschlichen Geiste eigentümlichen Handlungsweise: »Dichtet und trachtet nicht jeder Mensch in jeder Minute?« sagt Klingsor.

4. DIE PHILOSOPHIE ALS MYSTIZISMUS

Ein jeder echte Künstler teilt mit den wahrhaft religiösen Naturen den Glauben an eine Welt geheimnisvoller, höherer Kräfte, deren Wesen kaum

Digitized by Google

geahnt wird und deren Wirken dennoch unbestreitbar ist, denn es äußert sich in den lebendigsten und tiefsten Regungen der Seele. Dem tiefer Blickenden erscheint das Dasein von unzähligen Wundern und Rätseln erfüllt, und er erkennt, daß die wahre Erklärung für viele Dinge des Lebens ihre Unerklärbarkeit ist.

In dieser Bedeutung war Novalis durchaus Mystiker, und er war von nichts lebendiger durchdrungen, als von solchem mystischen Glauben. Dieser Glaube ist die selbstverständliche Folge seines künstlerischen Naturells, seines feinen und tiefen Weltblicks und seines Bedürfnisses nach echter Frömmigkeit, und es kann nur plattem Rationalismus oder böswilligem Unverstand einfallen, daraus eine Waffe zu machen, mit der seine philosophische Bedeutung bekämpft werden soll.

Im letzten und höchsten Sinne ist für Novalis jede Erkenntnis mystisch. »Geheimnisse sind Armaturen und Condensatoren des Divinationsvermögens.« Nur durch das Geheimnis nähern wir uns dem Kern der Dinge: »Geheimnisse sind Nahrungsmittel, incitierende Potenzen. Erklärungen sind verdaute Geheimnisse.« Nichts ist dem Geist erreichbarer als das Unendliche, denn wir sind dem Unsichtbaren näher als dem Sichtbaren. Daher ist die Sprache auch nicht das rechte Darstellungsmittel für die Philosophie: »Die Sprache ist für die Philosophie, was sie für Musik und Malerei ist.«

Digitized by Google

Wie tief und poetisch Novalis den Mystizismus empfand, das erleuchten die schönen Worte aus seinen »Fragmenten«: »Alles Auserwählte bezieht sich auf Mysticismus. Wenn alle Menschen ein paar Liebende wären, so fiele der Unterschied zwischen Mysticismus und Nichtmysticismus weg.«

Digitized by Google

V.

DER IDEALISTISCHE GRUNDCHARAKTER

1. DIE ENTGEGENGESETZTEN STANDPUNKTE

Hardenbergs philosophische Grundrichtung ist durchaus idealistisch. Dies läßt sich zunächst aus der Abneigung erkennen, mit der er alle mit dem Materialismus verwandten Anschauungen bekämpft.

Nur die rohsinnlichen Menschen können von einer Vorstellungs- und Zeichenwelt nichts wissen und damit alle Unabhängigkeit vernichten wollen. Ihre »träge, plumpe, knechtische Gesinnung« ist in der neuern Zeit teilweise zum System erhoben worden. Als Philosophen dieser Art nennt Novalis Rousseau, Helvetius und Locke, eine an sich ziemlich unkritische, aber für die Denkart des Dichters charakteristische Zusammenstellung.

In sehr amüsanter Weise wird der Materialismus von Novalis in dem dritten seiner »Dialogen« verspottet. Hier sagt der eine Unterredner: »Du gehörst zu den Realisten, oder auf Deutsch — du bist ein grober Kerl.« Worauf der andere erwidert: »Du hast ein wahres Wort gesprochen — ein Wort der Weihe über mich. Ich habe große An-

Digitized by Google

lagen, ein Priester der Natur zu werden.« Sein Freund will ihn aber nur als »Bauchpfaffen« gelten lassen. Es folgt nun eine possierliche Deduktion des Bauchpfaffen, in welcher dieser beweist, daß man nur mit Grobheit der Natur beikommen könne, denn diese selbst sei ganz ungeheuer grob. Auf einen groben Klotz gehöre ein grober Keil und die Welt solle ja durch den Verstand gespalten werden.

Hardenbergs Verhältnis zu den Grundrichtungen der Philosophie erhellt am deutlichsten aus einer Art philosophischer Rangordnung, die er in einem Aphorismus seiner »Fragmente« aufgestellt hat. Hier stehen die Empiriker zu unterst: ein Empiriker ist ein bloß passiver Denker, seine Philosophie wird ihm gegeben. Als Beispiel wird Voltaire genannt, dann folgen die transzendenten Empiriker, die den Übergang zu den Dogmatikern machen und als deren Vertreter Ligne und Jacobi gelten. Von den Dogmatikern geht es zu den Schwärmern oder transzendenten Dogmatikern und von da zu Kant. Auf Kant folgt Fichte und auf Fichte endlich der magische Idealismus. In dieser Anordnung erscheint der magische Idealismus, den Novalis selbst vertritt, als der Gegenpol des bloßen Empirismus.

Aber ebenso verwerflich erscheint Novalis der bloße Rationalismus, dem er in seiner Abhandlung »Die Christenheit oder Europa« die äußerste

Digitized by Google

Antipathie bezeugt. Dieser neue Geist macht die unendliche schöpferische Musik des Weltalls zum einförmigen Klappern einer ungeheuern Mühle und ist rastlos bestrebt, Natur und Wissenschaften von der Poesie zu säubern, alles Wunderbare und Heilige zu vertilgen, die Geschichte in ein bürgerliches Sitten- und Familiengemälde zu verwandeln und die Menschheit zu einem »gebildeten Enthusiasmus« zu erziehen. Was Novalis an beiden Geistesrichtungen vermißte, war der künstlerische Sinn, der die geheimnisvolle Tiefe und Figurenfülle des Lebens, der Natur und der Geschichte in ihrer ganzen Unendlichkeit erfaßt.

2. DER SUBJEKTIVE IDEALISMUS

Im Grunde genommen ist jedoch jede Philosophie Idealismus. Der Realismus ist nichts andres als ein roher Idealismus, ein Idealismus aus der ersten Hand. »Realist ist der Idealist, der von sich selbst nichts weiß.« Auch der Skeptizismus ist nur ein unreifer Idealismus. Alle Weisheit und Philosophie ist Gedankenreich und darum Idealismus.

Hardenbergs Philosophie ist jedoch in einem sehr spezifischen Sinne Idealismus. Wenn alle Philosophien nur Gradationen des Idealismus sind, so steht seine Philosophie auf dieser Stufenleiter oben-

Digitized by Google

an. Sie ist bewußt und radikal idealistisch, und zwar auf allen Gebieten.

Als subjektiver Idealismus steht Hardenbergs Philosophie im Gedankenkreise der Fichteschen Philosophie. Die Denkorgane sind die Weltzeugungsteile, die Naturgeschlechtsteile. Die Welt ist ein Niederschlag aus der Menschennatur. Mensch ist soviel als Universum. Vom Glauben hängt die Welt ab. In uns oder nirgend ist die Ewigkeit mit ihren Welten. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, in uns ist das Lichtreich. »Die innere Welt ist mehr als die äußere, sie ist so innig, so heimlich, so vaterländisch.«

»Wie die Mathematik die realisierte, zum äußern Object gemachte Seelenkraft des Verstandes ist, so ist die Welt eine sinnlich wahrnehmbare, zur Maschine gewordene Einbildungskraft.« »Das größeste Gut ist die Einbildungskraft.« Alles geht in uns viel eher vor, als es geschieht. »Poesie ist das absolut Reelle. Dies ist der Kern meiner Philosophie. Je poetischer, je wahrer.« »Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt.«

Diese Bemerkungen können den Anschein erwecken, als sei die Außenwelt in den Augen Hardenbergs nichts weiter als der Abdruck unseres Gemütslebens, die Projektion unserer Einbildungskraft, ein bloßes Traumbild. Wenn die Poesie als das absolut Reelle gilt, wenn die Welt um so wahrer sein soll, je poetischer sie ist, so kann dies leicht

Digitized by Google

so gedeutet werden, daß es die Phantasie ist, die die Welt erzeugt. Indes wollen diese Worte nichts andres ausdrücken als eine Forderung, einen Aufruf an den Geist, sich ins Innere zu versenken und dort seine eigene Welt aufzubauen. So hat Novalis seine Lehre selbst erklärt: »Es ist höchst begreiflich, warum am Ende alles Poesie wird — wird nicht die Welt am Ende Gemüth?« Die Welt ist keine bloße Tatsache des Gemütslebens, aber es ist ein Ziel der geistigen Höherentwicklung, sie dazu zu machen. »Die Welt ist kein Traum, aber sie soll und wird vielleicht einer werden.« Dieser Aphorismus führt im Nachlaß die Überschrift: »Zukunftslehre des Lebens.« Novalis meint damit, daß wir danach streben sollen, uns eine ähnliche Leichtigkeit der Seele zu erwerben, wie wir sie im Zustand des Traumes besitzen, und eine ähnliche Fähigkeit, in jedes Objekt einzudringen und uns sogleich darein zu verwandeln.

Auch daß das äußere Naturreich ein bloßer Schattenwurf der Menschheit, eine Realität zweiter Ordnung sei, hat Novalis nie gemeint, wohl aber war er aufs tiefste davon überzeugt, daß es weniger sei als unsere Innenwelt und daß es sich allerdings zu dieser verhalte wie ein Schattenleben, in das erst unser Geist das Licht bringt.

Aber auch unser Innenleben ist noch nicht das wahre, das höchste Leben: es ist nur der Vor-

Digitized by Google

traum, die träumende Vorahnung eines höhern Daseins. Je mehr wir hier von dem Lichte dieser höhern Geisterwelt geträumt haben, desto weniger werden wir von seiner Glorie geblendet werden. »Wohl denen, die hier schon vom Sehen träumten!« Hier ist der erste Schritt zur Erkenntnis. »Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen, daß wir träumen.« In diesen Worten, die zu seinen schönsten gehören, hat Novalis seine Weltanschauung gezeichnet.

3. DER OBJEKTIVE IDEALISMUS.

Die Poetisierung der Welt ist jedoch nicht allein eine Forderung an das subjektive Bewußtsein, sie ist ebensosehr wirkliche, reale Welterkenntnis. Denn die Welt ist selbst Poesie, und indem ich dem Gemeinen eine hohe Bedeutung, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen und dem Endlichen die Würde des Unendlichen gebe, ergreife ich den wahren Sinn und Kern der Welt. »Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder.« Hier ist der Punkt, auf dem der subjektive Idealismus in den objektiven Idealismus übergeht.

Als objektiver Idealismus steht die Philosophie Hardenbergs in Verwandtschaft mit den Ideen Schellings. Der Mensch ist eine Analogienquelle

Digitized by Google

für das Weltall, das ihm in Leib, Seele und Geist entspricht. Auch die Natur besitzt Wille, Verstand und Phantasie, nur in geringerer Entwicklung, ihre geistigen Eigenschaften verhalten sich zu den unsrigen wie unser Körper zu dem ihrigen. So viele menschliche Sinne, so viele Modi des Universums. Mensch und Universum sind von Einer Substanz, die Welt ist die Elongatur, der Mensch die Abbreviatur desselben Wesens. Die Welt ist ein Universaltropus des Geistes, Weltseele; der Mensch ist individuelle Seele, Mikrokosmus, »Kosmometer«. »Die Idee des Mikrokosmus ist die höchste für den Menschen.« Die Natur erkennt der Mensch nur vermöge seiner geistigen Verwandtschaft mit ihr. »Alles was man denken kann, denkt selbst.« Der Gedanke einer durchgängigen Naturbeseelung bringt Novalis auf die tiefsinnige Idee, ob Gott, wenn er Mensch werden konnte, nicht ebensogut Stein, Pflanze, Tier und Element werden könne, und vielleicht auf diese Art eine fortwährende Erlösung in der Natur stattfinde? Überall herrscht Liebe, die Liebe ist das höchste Reale, »das Amen des Universums«; die ganze Natur ist voll Hingebung, alles in ihr ladet figürlich zu seinem Genusse ein, »und so dürfte die ganze Natur wohl weiblich, Jungfrau und Mutter zugleich sein«. Der Mensch ist der sichtbar gewordene Keim einer Liebe zwischen Natur und Geist.

Digitized by Google

In jedem Augenblicke, in jeder Erscheinung wirkt das Ganze. Das Ganze ist Gott. »Wir sind, wir leben, wir denken in Gott.« Gott ist das Ewige, das Allgemeine, das Allgegenwärtige. »Kannst du sagen, es ist hier oder dort? Es ist alles, ist überall. In ihm leben, weben und werden wir seyn.«

Aber die Zeit ist nicht mehr, wo der Geist Gottes verständlich war. Der Sinn der Welt ist verloren gegangen, und wir leben nur noch von der Frucht besserer Zeiten, da alles Geistererscheinung war. Aber die Natur wird einmal wieder in Geisterwelt übergehen. Wir müssen sie belauschen lernen, denn alle Natur redet; auch die mechanische Bewegung ist nichts als eine Sprache der Natur: ein Körper spricht den andern mechanisch an, dieser antwortet mechanisch. Daher ist der Berufenste zur Naturerkenntnis der Poet, er versteht sich besser darauf als der wissenschaftliche Kopf. Dies führt uns zu Hardenbergs naturphilosophischer Methodenlehre.

Digitized by Google

VI. DIE PRINZIPIEN DER NATURERKENNTNIS

1. ERFAHRUNG UND INTUITION

Die Poesie ergreift auch die Naturforschung, jene Wissenschaft, die als die trockenste und positivste jeder Poetisierung zu widerstreiten scheint. Auch hier entscheidet nicht allein die exakte Beobachtung und der rechnende Verstand, die höchste Erkenntnis ist auch hier eine Sache der Kunst, des Genies, der Intuition. Es gibt Fähigkeiten, die der Verstand gering schätzt und die dennoch die Naturerkenntnis im höchsten Maße fördern können. Oft erreicht die kindliche, unbefangene Einfalt mit Einem Sprunge, wozu man auf dem Wege der Erfahrung erst in unzähligen mühsamen Krümmungen gelangt. Ebenso sind die verworrenen Köpfe nicht selten viel perfektibler als die geordneten: der Geordnete hört meist früh als Philister auf, der Verworrene ist in stetiger Progression begriffen; der Geordnete kommt geschwind in Dinge hinein, aber auch geschwind wieder heraus, während der Verworrene zwar nur langsam durchdringt, aber dann zu einer Durchsichtigkeit und Selbsterleuchtung gelangt,

Digitized by Google

die der Geordnete höchst selten erreicht. Ähnlich verhält es sich mit der Unwissenheit. Je unwissender man von Natur ist, einen desto lebendigern und tiefern Eindruck macht jede neue Erkenntnis, wohingegen man durch zu vieles Studieren die Kapazität verringert und eine der ersten Unwissenheit entgegengesetzte Unwissenheit erzeugt. So erklärt sich der Erfindungsgeist junger Köpfe und Schwärmer und der glückliche Griff des geistvollen Anfängers oder Laien.

Freie Hypothesen sind häufig fruchtbarer als streng beobachtete Tatsachen. Der gemeine Empirismus hat so wenig wie der gelehrte Skeptizismus die Wissenschaft erweitert. Der echte Erfinder ist der echte Hypothetiker, dem vor seiner Erfindung oft schon dunkel das entdeckte Land vor Augen schwebte.

Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft;
Ist nicht Amerika selbst durch Hypothese gefunden?
Hoch und vor allen lebe die Hypothese, nur sie bleibt
Ewig neu, so oft sie auch schon sich selber besiegte.

2. MATHEMATIK UND PHYSIK

Indessen will damit Novalis nicht dem ziellosen Herumtappen und der unkritischen Phantasterei das Wort reden; er ist überzeugt, daß man durch kalten rechnenden Verstand und ruhigen moralischen

Digitized by Google

Sinn eher zu wahren Offenbarungen gelangt als durch Phantasie, »die uns bloß ins Gespensterreich, diesen wahren Antipoden des Himmels zu leiten scheint«. Er hat für alle exakten Wissenschaften die größte Wertschätzung, die Mathematik erscheint ihm das Ideal alles Wissens. »Der Begriff der Mathematik ist der Begriff der Wissenschaft überhaupt. Alle Wissenschaften sollen daher Mathematik werden.« Die Mathematik ist der vollgültige Zeuge des Naturidealismus, des innigen Zusammenhanges und der Sympathie des Weltalls. Die mathematischen Verhältnisse sind Weltverhältnisse. Die Bewegungen des Weltalls, der Jahres- und Tageszeiten, der Leben und Schicksale, der organischen und mechanischen Verrichtungen, alles deutet auf Rhythmus, Metrum, Taktschlag, Melodie. Ihre höchste Offenbarung aber hat die Mathematik in der Musik, hier erscheint sie förmlich als schaffender Idealismus. Ihr Begriff erweitert sich immer mehr. »Aller Genuß ist musikalisch, mithin mathematisch.« »Der Mathematik ist nichts wunderbar. Aechte Mathematik ist das eigentliche Element des Magiers«. »Das höchste Leben ist Mathematik«. »Das Leben der Götter ist Mathematik«. »Reine Mathematik ist Religion.«

Wir bemerken, wie auch hier das Wesen der Mathematik vergeistigt und romantisiert wird; sie wird zu einer Sache des Enthusiasmus und der

Digitized by Google

schöpferischen Tätigkeit. »Der Mathematiker ist Enthusiast per se.« »Man kann ein großer Rechner seyn, ohne die Mathematik zu ahnden.«

Ähnliches gilt vom Experiment. Der echte Beobachter ist Künstler; nur er ahnt das Bedeutende und weiß aus dem seltsamen Gemisch von Erscheinungen die wichtigen herauszufühlen. Zum Experimentieren gehört eine wunderartige Fähigkeit, den Sinn der Natur zu treffen und in ihrem Geiste zu handeln. Der fruchtbare Naturforscher muß ein dunkles Gefühl der Natur in sich haben, er muß durch sie inspiriert sein und sich ihr wie ein Liebhaber nähern. Auch Experimentator ist nur das Genie.

In der Physik hat man bisher die Phänomene aus ihrem Zusammenhange gerissen und nicht in ihre geselligen Verhältnisse verfolgt. Die Naturlehre darf nicht mehr kapitelweise, fachweise behandelt werden, sie muß ein Kontinuum werden, »ein organisches Gewächs, ein Baum, — oder ein Thier, oder ein Mensch.« Die Geognosie hat mit den Gesteinen ebenso zu verfahren, wie die Politik mit den Menschen: sie hat die Assoziationsgesetze, die eigentümlichen Bildungen und Vereinigungen der Steine zu untersuchen, sie ist Lithopolitik.

Dies sind die wesentlichsten Gesichtspunkte, die Novalis für die Naturforschung geltend macht.

Digitized by Google

Eine eingehende, zum Teil dichterisch symbolisierte Darstellung haben seine Anschauungen in einem naturphilosophischen Fragment erfahren, dem er die Form einer Novelle und den Titel »Die Lehrlinge von Saïs« gegeben hat.

3. „DIE LEHRLINGE VON SAÏS"

Die Schrift ist durch den Unterricht und die Persönlichkeit des berühmten Freiberger Oryktognosten Werner angeregt worden, der in der Figur des Lehrers von Saïs verkörpert ist. Von ihm wird gerühmt, was in den Augen Hardenbergs den genialen Naturforscher ausmacht: er versteht die Züge zu versammeln, die überall zerstreut sind, ein eigenes Licht entzündet sich in seinen Blicken; er merkt auf die Verbindungen in allem, auf Begegnungen und Zusammentreffungen, nichts sieht er allein.

Unter den Jüngern befindet sich einer — es ist Novalis selbst —, dem das bloße Suchen nach neuen Naturdingen nicht recht genügen will. Ihn freuen die wunderlichen Haufen und Figuren in den Sälen, allein ihm ist, als wären sie nur Bilder, Hüllen, Zierden, versammelt um ein göttliches Wunderbild, und das liegt ihm immer im Sinn. »Sie such' ich nicht, in ihnen such' ich oft.«

Digitized by Google

Kaum wag' ich es mir selber zu gesteh'n,
Allein zu innig dringt sich mir der Glaube auf:
Einst find' ich hier, was mich beständig rührt.*)

Am hellsten scheint ihm der Naturgeist in Gedichten geoffenbart zu sein: »Naturforscher und Dichter haben durch Eine Sprache sich immer wie Ein Volk gezeigt.« Wer also das Gemüt der Natur recht kennen lernen will, der muß zu den Dichtern gehen, wer aber nur dies und das an ihr bewundert, der muß ihre Krankenstube, ihr Beinhaus fleißig besuchen.

Wer die Natur lebendig erfassen will, in dem darf kein Sinn schlummern; inneres Dichterleben, eine lange unablässige Aufmerksamkeit auf leise Winke und Züge, ein einfaches und gottesfürchtiges Gemüt, geübte Sinne: das sind die wesentlichsten Erfordernisse eines echten Naturfreundes. Er muß allen natürlichen Dingen rastlos nachspüren, auf alles achten, jede Merkwürdigkeit auffangen.

Aber lohnt dieses emsige Aufsammeln auch der Mühe? Die Natur ist unendlich. Wie alle Größe keine Grenzen hat, so auch die Arten der Körper und Kräfte. Immer gelangt man auf neue Zusammensetzungen, neue Erscheinungen; sie scheinen nur dann stille zu stehen, wenn unser Fleiß er-

*) Wie diese Stelle, so lassen sich noch sehr viele andre zwanglos ins Metrum bringen: ein Zeichen für den poetischen Schwung dieser Naturdichtung, der unwillkürlich die Versform ergreift.

Digitized by Google

mattet. Auch ist und bleibt die Natur zu allen Zeiten eine furchtbare Mühle des Todes, die uns immer tiefer in ihre Wirbel reißt, je mehr wir uns ihr nähern. Was brauchen wir die trübe Welt der sichtbaren Dinge mühsam zu durchdringen? Die reinere Welt ist ja in uns. In uns ist der große Zauberspiegel, in dem hell und klar die ganze Schöpfung sich enthüllt. In dieses Bild versenkt, genießen wir die Natur, ohne daß sie uns ängstigt. Der Sinn der Welt ist die Vernunft: wer also zur Kenntnis der Natur gelangen will, der übe seinen sittlichen Sinn.

So kreuzen sich die Stimmen im Lehrling. Jede scheint ihm Recht zu haben, und eine sonderbare Bangigkeit bemächtigt sich seines Gemüts. Da kommt ein munterer Gespiele herbeigesprungen und ruft: Du Grübler bist auf ganz verkehrtem Wege. Das Beste ist überall die Stimmung. Du hast noch nicht geliebt, du Armer; beim ersten Kuß wird dir eine neue Welt aufgehen. »Ein Märchen will ich dir erzählen: horche wohl!«

Hyazinth und Rosenblütchen hatten sich von Herzen lieb und die Tiere und Blumen des Waldes hatten ihre Freude daran. Doch nur zu bald war die Herrlichkeit vorbei. Es kam ein Mann aus fremden Landen, der drei Tage lang Hyazinth von den erstaunlichsten Dingen erzählte. Seitdem ließ es Hyazinth keine Ruhe, und eines Tages zog er

Digitized by Google

aus, den geheiligten Wohnsitz der Isis zu suchen. Überall fragte er nach der Göttin: nirgends erhielt er Bescheid. Endlich fand er die Behausung; unter himmlischen Wohlgedüften entschlummerte er, weil nur der Traum ihn in das Allerheiligste führen durfte. Durch unendliche Gemächer geleitete ihn der Traum, es dünkte ihm alles so bekannt und doch in nie gesehener Herrlichkeit; da stand er vor der himmlischen Jungfrau. Er hob den leichten, glänzenden Schleier — Rosenblütchen sank in seine Arme.

Die Lehrlinge umarmen sich und gehen fort. Leer stehen die weiten Säle. Nur das Gespräch der tausendfältigen Naturdinge, die in diesen Räumen zusammengebracht sind, dauert fort. »O! daß der Mensch«, sagen sie, »die innere Musik der Natur verstünde und einen Sinn für äußere Harmonie hätte. Aber er weiß ja kaum, daß wir zusammengehören und keins ohne das andere bestehen kann. Er kann nichts liegen lassen, tyrannisch trennt er uns und greift in lauter Dissonanzen umher.« Lernte er nur einmal fühlen! Diesen himmlischen, diesen natürlichsten aller Sinne kennt er noch wenig. »Das Denken ist ein Traum des Fühlens, ein erstorbenes Fühlen, ein blaßgraues, schwaches Leben.«

Inzwischen sind Reisende angekommen, die den Meister sehen wollen, und auch sie wissen sich mancherlei Gedanken über die Natur zu machen.

Digitized by Google

Die Naturhistorie im wahren Sinne ist noch ein unbekanntes Feld. Sie ist noch nicht, was sie sein soll: eine wirkliche Geschichte der Natur. Alles Göttliche hat eine Geschichte, und die Natur, das Höchste, sollte keine haben? oder, was dasselbe ist, keinen Geist haben? »Die Natur wäre nicht Natur, nicht jenes einzige Gegenbild des Menschen, wenn sie keinen Geist hätte.« Wenn auch im einzelnen ein bewußtloser, nichtsbedeutender Mechanismus zu herrschen scheint, so sieht doch das tiefer blickende Auge hier eine wunderbare Sympathie mit dem menschlichen Herzen. Man beschuldigt die Dichter der Übertreibung und pflegt alles ihrer Phantasie zuzuschreiben; aber die Dichter übertreiben noch lange nicht genug und nützen ihre wunderbaren Phantasiekräfte noch viel zu wenig. Sie wissen gar nicht, welche Kräfte ihnen untertan sind, welche Welten ihnen gehorchen müssen. »Wird nicht der Fels ein eigenthümliches Du, wenn ich ihn anrede? Und was bin ich anders als der Strom, wenn ich wehmüthig in seine Wellen hinabschaue und die Gedanken in seinem Gleiten verliere?« Aber es ist umsonst, die Natur lehren und predigen zu wollen. Ein Blindgeborner lernt nicht sehen, und wenn man ihm noch so viel von Farben und Lichtern erzählen wollte. Die Naturerkenntnis ist Sache eines eigenen Naturorgans, durch welches man sich in alle Wesen gleichsam hineinzufühlen ver-

Digitized by Google

mag. Mit der Natur kann man nicht heimlich genug umgehen, nicht zart genug reden.

Nun tritt auch der Lehrer hinzu und macht den Beschluß: nicht der bloße Umfang und Zusammenhang der Kenntnisse, nicht die Gabe, diese Kenntnisse leicht und rein an bekannte Begriffe anzuknüpfen, selbst nicht die Geschicklichkeit, die Naturerscheinungen in leicht faßliche Gemälde zu ordnen, macht den Naturkundigen; der wahre Vertraute der Natur ist nur, der mit Andacht und Glauben von ihr spricht, dessen Reden die unnachahmliche Eindringlichkeit haben, durch die sich wahre Evangelia ankündigen.

Wir haben aus der Masse von tiefen und treffenden Gedanken, mit denen diese merkwürdige Dichtung gefüllt ist, nur die prägnantesten und prinzipiellsten herausgehoben. Der philosophische Kern des Ganzen findet sich in einem Distichon des Dichters:

Einem gelang es, — er hob den Schleier der Göttin zu Saïs —
Aber was sah er? — er sah — Wunder des Wunders, sich selbst.

Ebendasselbe will auch das anmutige Märchen vom Hyazinth besagen: die Natur sind wir selbst. Naturerkenntnis ist Selbsterkenntnis: je mehr wir unser eigenes innerstes Wesen durchdringen, desto tiefer bemächtigen wir uns des Naturgeheimnisses. Eines wächst mit dem andern.

Digitized by Google

Natur und Geist sind nicht die zwei Hälften der Welt, die sich fremd und feindlich gegenüberstehen, sondern eines lebt im andern. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Natur nicht mehr als eine starre Schranke des Geistes, als ein Gegen-Ich, sondern als ein unentwickelter Mensch, Stoff von unserm Stoffe und Geist von unserm Geiste, und der wahre Naturforscher ist ein göttlicher Prophet, der die toten Massen von dem Zauber löst, der sie im Bann hält: er ist der Messias der Natur.

Wer in der Natur einen groben Klotz sieht, wie jener von Novalis verspottete Materialist, der muß freilich glauben, daß nur ein grober Keil, eine tote Maschine diesen Klotz spalten kann, der wird ihr mit Hebeln und mit Schrauben ihr Geheimnis abzwingen wollen. Wer aber in der Natur ein seelenvolles Gedicht erblickt, der wird auch überzeugt sein, daß nur ein Dichter sie begreifen und bemeistern kann. »Die Geisterwelt ist nicht verschlossen: dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot.«

Es sind die Grundlinien Goethescher Naturauffassung, die wir in Hardenbergs Fragment wiedererkennen.

Digitized by Google

VII. DER MAGISCHE IDEALISMUS

Die Lehre vom magischen Idealismus steht im Mittelpunkt der Hardenbergschen Philosophie. Hier hat seine Weltanschauung ihren kühnsten und eigenartigsten Ausdruck gefunden. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, daß wir den mißverständlichen Auffassungen, denen dieser Punkt seiner Lehre von jeher ausgesetzt war, dadurch begegnen, daß wir versuchen, uns alle hierhergehörigen Gedanken in ihrem Zusammenhange zu vergegenwärtigen.

1. KÖRPER UND GEIST

Die Ansicht, die sich Novalis von dem Verhältnis zwischen Körper und Geist gemacht hat, ist die Basis des magischen Idealismus. Wir haben zwei Systeme von Sinnen, die, so verschieden sie auch erscheinen, doch auf das innigste miteinander verwebt sind. Das eine System heißt der Körper: es steht in Abhängigkeit von äußern Reizen, deren Inbegriff wir die Natur oder die äußere Welt nennen. Das andere System heißt die Seele: dieses steht

Digitized by Google

ursprünglich in Abhängigkeit von einem Inbegriff innerer Reize, den wir den Geist oder die Geisterwelt nennen. Es ist gewöhnlich so, daß das System der Geisterwelt in einem Assoziationsnexus mit dem System der äußern Natur steht und von diesem affiziert wird. Dennoch sind häufige Spuren eines umgekehrten Verhältnisses anzutreffen und man bemerkt bald, daß beide Systeme eigentlich in einem vollkommenen Wechselverhältnis stehen sollten. Dieses Verhältnis ist weder Disharmonie noch Monotonie, weder Dissonanz noch Einklang, sondern freie Harmonie. Der Weg zur Harmonie wird freilich oft durch Disharmonie gehen müssen.

Unser Körper ist nichts als eine gemeinschaftliche Zentralwirkung unserer Sinne. Haben wir Herrschaft über die Sinne, vermögen wir sie beliebig in Tätigkeit zu setzen, so hängt es ja nur von uns ab, welchen Körper wir uns geben wollen. In dem Augenblick, als unser Denkorgan die Sinne in der Gewalt hat, können wir auch unsere Sinne nach Gefallen modifizieren und dirigieren. So bemeistert heute schon der Maler das Auge, der Musiker das Ohr, der Poet Sprache und Einbildungskraft, der Philosoph »das absolute Organ«. Jeder wirkt durch das ihm untertänige Organ beliebig, stellt Geisterwelten damit dar. »Genie ist nichts als Geist in diesem thätigen Gebrauch der Organe.«

Digitized by Google

»Bisher haben wir nur einzeln Genie gehabt, der Geist soll aber total Genie werden.«

Auf dieselbe Art, wie wir die Bewegungen unseres Denkorgans frei lenken, müssen wir auch die innern Organe unseres Körpers willkürlich bestimmen lernen. »Unser ganzer Körper ist schlechterdings fähig, vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden.« Die Wirkungen gewisser Gemütsaffektionen, der Furcht, des Schreckens, der Traurigkeit, des Neides, des Zorns, der Scham, der Freude, der Phantasie u. s. w. sind genug Indikationen dafür. Außerdem hat man reichlich Beispiele von Menschen, welche Körperteile, die gewöhnlich der Willkür entzogen sind, unter ihre Herrschaft gebracht haben. Vielleicht wird der Mensch einmal imstande sein, verlorene Glieder zu restaurieren und sich bloß durch seinen Willen zu töten; er wird vielleicht dann seine Sinne zwingen können, ihm jede Gestalt zu produzieren, die er verlangt, seine Seele vom Körper trennen, wenn er es für gut findet, er wird sehen, hören und fühlen können, was, wie und in welcher Verbindung er will, er wird erst dann im eigentlichsten Sinne seine Welt leben können.

Die Geschichte ist nicht arm an Beispielen solcher Versuche, sich von der Sinnenwelt unabhängig zu machen. Es sind die verschiedensten Wege ergriffen worden: Abstumpfung der Sinne

Digitized by Google

durch Askese; Mäßigung der Sinnenreize durch Heilkunst; prinzipielle Verachtung aller Empfindungen (Stoïker, Indianer); Feindseligkeit gegen jeden äußern und innern Reiz (Anachoreten, Fakirs, Mönche); teilweise Aushebung gewisser Sinne und Reize durch Übung und Maxime. Hierher gehört Leidenschaft aller Art, Glauben (an uns, an andre Personen und Dinge, an Geister u. s. w.); Vorurteile und Meinungen befördern ebenfalls solche Teilfreiheit. So kann auch eine wirkliche Unabhängigkeit von der Sinnenwelt entstehen, indem man sich an die Zeichen- und Vorstellungswelt gewöhnt und diese ein für allemal als die allein reizende festsetzt: ein sehr häufiger Fall bei Gelehrten und ähnlichen Naturen, der auf dem Behagen beruht, das der Mensch am Willkürlichen, Selbstgemachten und Festgesetzten empfindet.

2. NATUR UND GEIST

Wie der menschliche Körper, so ist auch die äußere Natur, die diesen Körper affiziert, ein Inbegriff von Kräften, die wir allmählich beherrschen lernen können. »Einst soll keine Natur mehr sein. In eine Geisterwelt soll sie allmählich übergehen.« »Sollten die unabänderlichen Gesetze der Natur nicht Täuschung, nicht höchst unnatürlich sein?« Ein Gesetz ist ein einfaches, leicht zu übersehendes

Digitized by Google

Verhältnis. Vielleicht ist es nur unsere Bequemlichkeit, die uns überall nach Gesetzen suchen läßt. Alle Erfahrung ist Magie und nur magisch erklärbar. »Der Empirismus endigt mit einer einzigen Idee, wie der Rationalismus mit einer einzigen Erfahrung anfängt.« »Der physische Magus weiß die Natur zu beleben und willkürlich wie seinen Leib zu behandeln.«

Überall in Natur und Leben erblicken wir Magie und magische Wirkungen. »Alle geistige Berührung gleicht der Berührung eines Zauberstabs.« Alles kann zum Zauberwerkzeug werden. Der vollgültigste Zeuge aber für die Allgegenwart der Magie ist die Liebe. »Wem die Wirkungen eines Zauberspruchs so wunderbar vorkommen, der erinnere sich doch nur an die erste Berührung der Hand seiner Geliebten.« »Ein reizendes Mädchen ist eine reellere Zauberin, als man glaubt.« Alle Leidenschaft ist eine Bezauberung.

Liebe und Glaube sind der Grund der Möglichkeit der Magie. »Glaube ist eine indirect-wunderthätige Kraft.« Durch den Glauben können wir jeden Augenblick Wunder tun: für uns, oft auch für andre mit, wenn sie Glauben an uns haben. Das Wesentliche jedes Systems, seine wirklich geltende Kraft, liegt in der Zuversicht, mit der es sich als allgemein gültig hinstellt: es muß, es soll so sein, Erfahrung und Natur mögen sagen, was sie

Digitized by Google

wollen. Dadurch wird z. B. das Brownische System »zum ächten Stein der Weisen für die Brownianer.« Diese schöpferische Kraft der Liebe und des Glaubens hat Novalis an sich selbst erfahren: »Indem ich glaube, daß Sofchen um mich ist und erscheinen kann, und diesem Glauben gemäß handle, so ist sie auch um mich und erscheint mir endlich gewiß.«

In dem Augenblick, wo wir vollkommen moralisch sind, werden wir Wunder tun können, »d. i. wo wir keine thun wollen, höchstens moralische.« So wurzelt Hardenbergs magischer Idealismus in dem tiefsten Grunde des christlichen Glaubens.

3. DIE MAGIE DER EINBILDUNGSKRAFT

Der romantische Charakter des Fichteschen Systems erhellt vielleicht nirgends deutlicher als bei Novalis, der seinen magischen Idealismus mit vollem Bewußtsein aus Fichtes Lehre entwickelt. Das Organ, womit wir die Sinnenwelt bemeistern können, ist die Einbildungskraft. »Der größte Zauberer würde der seyn, der sich zugleich so bezaubern könnte, daß ihm seine Zaubereien wie fremde, selbstmächtige Erscheinungen vorkämen.« Aus diesen Worten spricht der Geist der Wissenschaftslehre.

Digitized by Google

»Was ich will, das kann ich. Beim Menschen ist kein Ding unmöglich.« Kants Frage: sind synthetische Urteile a priori möglich? läßt sich auf mannigfaltige Weise spezifisch ausdrücken. Zum Beispiel: gibt es eine Erfindungskunst ohne data? lassen sich Krankheiten nach Belieben machen? ist ein perpetuum mobile möglich? ist ein Genie möglich? ist Magie möglich? So erweitern sich für Novalis die Kantischen Vernunftvermögen zum geistigen Allvermögen: zum magischen Idealismus. Es gibt gefährliche Gedanken, die sich der magischen Grenze nähern, die ipso facto wahr werden. Wir berühren hier eine Frage, die eine Reihe der tiefsten Denker des neunzehnten Jahrhunderts, von Schopenhauer bis Ibsen, lebhaft beschäftigt hat.

Der Mensch versteht eine Welt hervorzubringen, es mangelt ihm nur am gehörigen Apparat, an der verhältnismäßigen Armatur seiner Sinneswerkzeuge. Der Anfang ist da. So liegt das Prinzip des Kriegsschiffes in der Idee des Schiffbaumeisters, der durch gehörige Materialien und Werkzeuge diesen Gedanken zu verkörpern vermag und sich so gleichsam zu einer ungeheuern Maschine macht. Der Körper ist das Werkzeug zur Bildung und Modifikation der Welt: wir müssen also unsern Körper zum allfähigen Organ auszubilden und in unsere Gewalt zu bekommen suchen. Hierin besteht die »Kunst, unsern Willen total zu realisieren«.

Digitized by Google

Der Weg zur Verwirklichung des magischen Idealismus geht nach innen. Wenn wir die Gedanken nicht zu äußern Dingen machen können, so sollen wir die äußern Dinge zu Gedanken machen. Beide Operationen sind idealistisch, wer sie beide vollkommen in der Gewalt hat, ist der magische Idealist. Je vollkommener wir die eine ausüben, desto vollkommener wird die andre. »Die Einbildungskraft ist der wunderbare Sinn, der uns alle Dinge ersetzen kann und der so sehr schon in unserer Willkühr steht.« Die Phantasie ist eine außermechanische Kraft. Mit ihrer Hilfe vermag der Mensch in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu sein. »Ohne dies wäre er nicht Weltbürger, er wäre ein Thier.« Es ist das willkürlichste Vorurteil, zu glauben, daß dem Menschen das Vermögen, mit Bewußtsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Dieser Zustand ist kein Schauen, Hören, Fühlen, er »ist aus allen dreien zusammengesetzt, mehr als alles Dreies«. Jetzt verwandeln sich die Gedanken in Gesetze, die Wünsche in Erfüllungen. Alles scheint auf uns hereinzuströmen, weil wir nicht hinausströmen. »Je positiver wir werden, desto negativer wird die Welt um uns her, bis am Ende keine Negation mehr sein wird, sondern wir alles in allem sind.« So können wir unser eigenes Fatum werden. Gott will Götter.

Digitized by Google

4. DER MAGISCHE IDEALISMUS ALS ZUKUNFTSLEHRE

Diesen tätigen und freien Gebrauch unseres Geistes, unseres Körpers, der ganzen Welt sollen wir lernen. Alle Schranken sind bloß des Übersteigens wegen da. In dieser Richtung liegt unsere Zukunft. »Jede Maschine, die jetzt vom perpetuum mobile lebt, soll selbst perpetuum mobile, jeder Mensch, der jetzt von Gott und durch Gott lebt, soll selbst Gott werden.« Alle Prädikate Gottes werden einmal die unsrigen sein.

Wie gering ist heute noch der innere Reiz gegen den äußern! Allmähliche Vermehrung des innern Reizes sei die Fürsorge des »Künstlers der Unsterblichkeit«. »Auch darin haben die Dichter auf eine sonderbare Weise wahrgesagt, daß die Musen allein Unsterblichkeit geben.« Der magische Idealist wird ein Zauberer sein. Der Prophet verhält sich zum Zauberer, wie der Mann von Geschmack zum Dichter. Ein solcher Prophet war Novalis selbst.

Wenn man diese verstreuten Aufzeichnungen Hardenbergs gegenständlich und buchstäblich faßt, wenn man den Dichter beim Worte nimmt, dann ist der magische Idealismus nichts als die abstruse Folgerung, die ein unkritischer Kopf aus der Fichteschen Philosophie zieht, und Novalis ein Gedankenabenteurer, ein philosophischer Cagliostro.

Digitized by Google

Sieht man aber in diesen Äußerungen die Gedankenträume eines tiefen und eigenartigen Dichtergeistes, dann ist Novalis der Prediger einer idealen Zukunft, der Verkündiger einer geistigen Vervollkommnung und Höherentwicklung der Menschheit und selbst der bedeutsamste Beweis für die Kraft und Macht der menschlichen Phantasie.

Digitized by Google

VIII. RELIGIONSPHILOSOPHIE

1. DAS WESEN DER RELIGION

Hardenbergs Religionsphilosophie ist ihrem Grundcharakter nach Gefühlsphilosophie und hat als solche die meisten Berührungspunkte mit Schleiermacher. »Alle absolute Empfindung ist religiös.« Enthusiasmus ist das Element der Religion. Die Religion enthält unendliche Wehmut. »Sollen wir Gott lieben, so muß er hilfsbedürftig sein.« Diese Aufgabe will der Christianismus lösen.

Religion ist Glaube. Der Glaube hat so gut Grade, wie alles andre. Aus der Kraft des Glaubens ist allmählich die ganze Welt entstanden. Glaube ist Wirkung des Willens auf die Intelligenz: Glaubenskraft ist Willen. »Gott ist in dem Augenblick, da ich ihn glaube.«

Nichts ist zur wahren Religiosität unentbehrlicher als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet. Die Wahl dieses Mittelgliedes muß jedoch durchaus frei sein: sie ist das Charakteristische jedes Glaubens. Je selbständiger der Mensch wird, desto mehr vermindert sich die Quantität und verfeinert sich die Qualität des Mittelgliedes. Der Weg

Digitized by Google

geht aufsteigend von Fetischen, Gestirnen, Tieren, Helden, Götzen zum Gottmenschen.

Es ist jedoch ein Götzendienst im weitern Sinne, wenn man diesen Mittler in der Tat für Gott selbst ansieht. Ein solcher Aberglaube und Götzendienst ist Irreligion: auch der sogenannte Theismus, den man auch ältern Judaismus nennen könnte, ist Unglaube. Hingegen ist der Atheismus nur die Negation aller Religion und hat als solcher überhaupt nichts mit der Religion zu schaffen. Die wahre Religion ist: jenen Mittler als Mittler anzunehmen, ihn gleichsam für das Organ, für die sinnliche Erscheinung der Gottheit zu halten.

Die wahre Religion scheint aber bei einer nähern Betrachtung abermals antinomisch geteilt in Pantheismus und Monotheismus. Unter Pantheismus versteht Novalis den Glauben, daß alles Organ und Mittler der Gottheit werden könne, indem ich es dazu erhebe; unter Monotheismus die Idee, daß es nur Ein Organ in der Welt gebe, wodurch Gott sich vernehmen lassen könne. Aber auch zu der Wahl dieses einzigen Mittlers muß ich durch mich selbst genötigt sein: »denn ohnedem würde der Monotheismus nicht wahre Religion sein.«

Hardenbergs Pantheismus ist nicht Spinozismus. Spinoza erscheint ihm als »indirecter Atheist«. Der Spinozismus ist mit Gottheit übersättigt: er ist Unglaube aus Mangel an einem göttlichen Organ.

Digitized by Google

»Je besonnener und ächt poetischer der Mensch ist, desto gestalteter und historischer wird seine Religion seyn.«

Wir dürfen im Spinozismus und im jüdischen Theismus die beiden Gegenpole erblicken, zwischen denen Hardenbergs Religionsphilosophie steht. Beide sind einseitig, beide besitzen nur die eine Hälfte der wahren Religion. Der Spinozismus hat den wahren Begriff von der Unendlichkeit und sinnlichen Unfaßbarkeit Gottes, aber er ist kein Glaube, denn jeder Glaube braucht ein Symbol, einen Mittler, in dem er die Gottheit anschauen kann. Der jüdische Theismus hat ein solches Organ für den Glauben, aber er macht das Mittel zum Zweck: auch er ist Unglaube und im Grunde Blasphemie.

2. DAS WESEN DER MORAL

Auch die Moral ist ein Glaube. »Wenn ein Mensch plötzlich wahrhaft glaubte, er sei moralisch, so würde er es auch seyn.« Die Moral ist das eigentliche Lebenselement des Menschen. Sie ist innig eins mit der Gottesfurcht. Unser eigener sittlicher Wille ist Gottes Wille. »Indem wir seinen Willen erfüllen, erheitern und erweitern wir unser eigenes Daseyn, und es ist, als hätten wir um unsrer selbst willen, aus innerer Natur so gehandelt.«

Digitized by Google

Der vollständige und vollkommene Mensch ist von selbst sittlich. Sittlichkeit ist eine Kunst: die Kunst, einer sittlichen Idee, einer Kunstidee a priori gemäß zu handeln und auf diese Art in alle Handlungen einen großen, tiefen Sinn zu legen, dem Leben eine höhere Bedeutung zu geben und so die Masse innerer und äußerer Handlungen kunstmäßig zu einem idealischen Ganzen zu vereinigen.

Der moralische Sinn ist die schönste, aber auch die gefährlichste Seite unseres Wesens. Seine zu große Lebhaftigkeit veranlaßt leicht Täuschungen. Seine geschärfte Sensibilität, sein freier Spielraum können ihn zum gefährlichsten Despoten machen und den Menschen durch scheinbar tugendhafte Handlungen, die ohne Verbindung mit dem tätigen Herzen geschehen, zur tiefsten Heuchelei gegen sich selbst herunterbringen. »Ein Mensch, mit sehr viel Sensibilität des moralischen Organs, aber ohne Activität desselben, ist der Tugend und des Lasters gleich fähig.« Ein Mensch, dessen Willen sich leicht mit den übrigen Sinnen vermischt, so daß die einzelnen Wollungen nicht mehr unter der Idee von Recht und Unrecht stehen, »dessen Verstand reich begabt und wohl geübt ist, dessen Imagination lebhaft und anhaltend ist«: dies ist ein echt böser Mensch. Je vollkommener seine übrigen Sinne sind, desto böser. Mit welcher Vorurteilslosigkeit und Schärfe Novalis in das wahre Wesen

Digitized by Google

der Moral einzudringen wußte, beweist u. a. eine Notiz seines Nachlasses, die eine menschliche Rangordnung enthält und in sonderbarer Weise auf Friedrich Nietzsche hinweist: »Sechs Klassen: die durchaus Unmündigen, die Armen an Geist, die Mittelmäßigen, die großen Unvollkommenen, die ächten Bösewichter, die ächten Weisen.«

3. DAS WESEN DES CHRISTENTUMS

Im letzten Grunde ist Christentum und Religion identisch. »Es gibt keine Religion, die nicht Christenthum wäre.« Das Christentum ist dreifacher Gestalt: eine ist die Freude an aller Religion; eine der Glaube an das Mittlertum überhaupt, an die Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brot des ewigen Lebens zu sein; und eine der Glaube an Christus, seine Mutter und die Heiligen. »Wählt, welche ihr wollt, wählt alle drei, es ist gleichviel, ihr werdet damit Christen und Mitglieder einer einzigen, ewigen, unaussprechlich glücklichen Gemeinde.«

Das Christentum ist nicht die Bibel. »Der heilige Geist ist mehr als die Bibel; er soll unser Lehrer des Christenthums sein, nicht toter, irdischer, zweideutiger Buchstabe.« In den Evangelien liegen die Grundzüge künftiger und höherer Evangelien. »Sollte die Bibel nicht noch im Wachsen begriffen seyn?« In keiner der positiven Glaubensformen ist

Digitized by Google

die Aufgabe des Christentums gelöst. Die Reformation hat nicht geleistet, was sie sollte. »Statt des Protestantismus kam das Lutherthum hervor.« Auch das Herrnhutertum ist verfehlt. Sie haben den Kindergeist einführen wollen. »Aber ist es auch der ächte? Oder nicht vielmehr Kindermuttergeist — alter Weibergeist? — Wenn Christus sagt, werdet wie die Kinder, — so meint er indeterminierte Kinder — nicht verzogene, verweichlichte, süßliche, moderne Kinder.«

Die landläufigen kirchlichen Kultusformen sind für den Philister zugeschnitten. »Ihre Religion wirkt blos wie ein Opiat — reizend, betäubend — Schmerzen aus Schwäche stillend.« »Es ist wunderbar genug, daß nicht längst die Association von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und gemeinschaftliche Tendenz gemacht hat.« Auch hier begegnen wir gewissen Gedankenzügen, die sich bei Nietzsche wiederfinden.

Ihren zusammengefaßten Ausdruck fanden Hardenbergs Ansichten über das Wesen des Christentums in seiner Abhandlung »Die Christenheit oder Europa«.

4. „DIE CHRISTENHEIT ODER EUROPA"

Der Aufsatz beginnt mit einer begeisterten Schilderung der mittelalterlichen Religionszustände.

Digitized by Google

Damals bewohnte noch Eine Christenheit Europa, Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reiches, Ein Oberhaupt vereinigte die großen politischen Kräfte; eine zahlreiche Zunft, zu der jedermann Zutritt hatte, predigte die Liebe zu der heiligen, wunderschönen Frau der Christenheit. Mit Recht widersetzte sich das weise Oberhaupt der Kirche unzeitigen, gefährlichen Entdeckungen. So wehrte er den kühnen Denkern, öffentlich zu behaupten, daß die Erde ein unbedeutender Wandelstern sei, denn er wußte wohl, daß die Menschen mit der Achtung für ihr irdisches Vaterland auch die Achtung vor der himmlischen Heimat verlieren, das eingeschränkte Wissen dem unendlichen Glauben vorziehen und sich daran gewöhnen würden, alles Große und Wunderwürdige zu verachten und als tote Gesetzeswirkung zu betrachten. Überall gab es ein gewaltiges Emporstreben der menschlichen Kräfte, eine harmonische Entwicklung aller Anlagen: die Künste blühten, und der Handelsverkehr mit geistigen und irdischen Waren erstreckte sich bis ins fernste Indien.

Mit der Reformation kam eine große innere Spaltung in die bisherige Welt: »ein merkwürdiges Zeichen der Schädlichkeit der Kultur für den Sinn des Unsichtbaren.« Mit Recht nannten sich die Insurgenten Protestanten. Sie stellten eine Menge

Digitized by Google

richtiger Grundsätze auf, führten eine Menge löblicher Dinge ein und schafften eine Menge verderblicher Satzungen ab; aber sie vergaßen das notwendige Resultat ihres Prozesses, trennten das Untrennbare und teilten die unteilbare Kirche. Die Religion wurde irreligiöser Weise in Staatsgrenzen eingeschlossen. Luther führte die Allgemeingültigkeit der Bibel ein, und damit wurde die Religion von dem auszehrenden Geist der Philologie ergriffen. »Dem religiösen Sinn war diese Wahl höchst verderblich, da nichts seine Irritabilität so sehr vernichtet wie der Buchstabe.« Daher zeigt uns auch die Geschichte des Protestantismus keine herrlichen großen Erscheinungen des Irdischen mehr. Mit der Reformation wars um die Christenheit getan.

Zum Glück für die alte Verfassung tat sich jetzt ein neu entstandener Orden hervor, auf den der sterbende Geist der Hierarchie seine letzten Gaben ausgegossen zu haben schien. »Ewig wird diese Gesellschaft ein Muster aller Gesellschaften seyn, die eine organische Sehnsucht nach unendlicher Verbreitung und ewiger Dauer fühlen.« Ihr allein hat der päpstliche Stuhl es zu danken, daß er die Reformation überlebt hat, und wer weiß, wie alt die Welt noch aussehen würde, wenn nicht mancherlei sonderbare Umstände ihren kühnen Lauf unterbrochen hätten. »Jetzt schläft er, dieser furchtbare Orden, in armseliger Gestalt an den

Digitized by Google

Gränzen von Europa.« Aber er wird vielleicht wieder erwachen.

Mit der Reformation erhob die Gelehrsamkeit ihr Haupt. Der Haß, der anfänglich nur gegen den katholischen Glauben gekehrt war, ging allmählich in Haß gegen die Bibel, gegen den christlichen Glauben, und endlich gegen die Religion über. Noch mehr: der Religionshaß dehnte sich sehr natürlich und folgerecht auf alle Gegenstände des Enthusiasmus aus. Eine neue Kirche entstand, die das Licht wegen seines mathematischen Gehorsams und seiner Frechheit zu ihrem Liebling gemacht hatte und nach ihm ihr großes Geschäft »Aufklärung« benannte. Frankreich war so glücklich, der Schoß und Sitz dieses neuen Glaubens zu werden, der aus lauter Wissen zusammengeklebt war. Diese neueste Wendung der religionsfeindlichen Tendenzen ist jüngeren Datums und noch im Wachsen begriffen.

Indes kann es einem historisch tiefblickenden Beobachter nicht zweifelhaft bleiben, daß die Zeit der Auferstehung gekommen ist und daß gerade die Begebenheiten, die gegen die Belebung der Religion gerichtet waren, die günstigsten Zeichen ihrer Regeneration geworden sind. »Wahrhafte Anarchie ist das Zeugungselement der Religion. Aus der Vernichtung alles Positiven hebt sie ihr glorreiches Haupt als neue Weltstifterin empor.«

Digitized by Google

Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker versöhnen. Die Christenheit muß wieder lebendig und wirksam werden und sich wieder eine sichtbare Kirche bilden, die alle nach dem Überirdischen durstigen Seelen in ihren Schoß aufnimmt. »Keiner wird dann mehr protestieren gegen christlichen und weltlichen Zwang, denn das Wesen der Kirche wird Freiheit seyn.« Es ist unmöglich, daß weltliche Kräfte sich selbst ins Gleichgewicht setzen: ein drittes Element, das weltlich und überirdisch zugleich ist, kann allein diese Aufgabe lösen. »Sollte etwa die Hierarchie, diese symmetrische Grundfigur das Princip des Staatenvereins als intellectuelle Anschauung des politischen Ichs seyn?« Es ist ein Staat der Staaten, eine »politische Wissenschaftslehre«, die uns bevorsteht.

Hiermit machen wir bereits den Übergang zu Hardenbergs Staatsphilosophie.

Digitized by Google

IX. STAATSPHILOSOPHIE

1. DER ALLGEMEINE CHARAKTER DES STAATS

Obgleich die Menschen in einem perpetuierlichen Duell begriffen sind, so ist doch Gemeinschaft, Pluralismus ihr innerstes Wesen, »und vielleicht hat jeder Mensch einen eigenthümlichen Antheil an dem, was ich denke und thue, und so ich an den Gedanken anderer Menschen«. Daher drängt der Mensch zur Staatenbildung. Indes hat er meistens den Staat zum Polster seiner Trägheit zu machen gesucht, und doch soll der Staat gerade das Gegenteil sein: er ist Armatur der gespannten Tätigkeit, sein Zweck ist, den Menschen absolut mächtig und nicht absolut schwach, nicht zum trägsten, sondern zum tätigsten Wesen zu machen.

Der Staat ist immer ein Makroanthropos gewesen, jeder Staat ist ein allegorischer Mensch: die Zünfte sind die Glieder und einzelnen Kräfte, der Adel das sittliche Vermögen, die Priester das religiöse Vermögen, die Gelehrten die Intelligenz, der König der Wille. Die Abgaben kann man als Besoldung des Staates, »d. i. eines sehr mächtigen, sehr gerechten, sehr klugen und sehr

Digitized by Google

amüsanten Menschen«, betrachten. Es gibt wilde und gesittete, moralische und unmoralische, geniale und philiströse Staaten.

Der Staat hat mehr zu sein als ein rechtliches Institut, er muß auch eine Erziehungsanstalt werden. »Ein Volk ist wie ein Kind ein individuelles pädagogisches Problem.«

2. DEMOKRATIE UND MONARCHIE

Die beiden Haupt- und Grundformen des Staates sind die Demokratie oder Republik und die Monarchie. Die Republik ist das »fluidum deferens der Jugend«, die Monarchie ist für das reifere Alter, das Ordnung, Sicherheit, Familie wünscht und in dem Monarchen einen unbeschränkten Hausvater erblickt. Wer behauptet, daß man im monarchischen Staat einer größern Willkür ausgesetzt sei als unter andern Staatsformen, kehrt die Sache um. Jedes Individuum steht als solches unter der Herrschaft des Zufalls. »In der vollkommenen Demokratie steh' ich unter sehr vielen, in der repräsentativen Demokratie unter wenigen, in der Monarchie unter Einem willkührlichen Schicksale.«

Kein Mensch kann alle Künste und Wissenschaften erlernen, geschweige denn alle zugleich treiben. Daher wurden von jeher die Arbeiten und

Digitized by Google

Künste verteilt. Die Regierungskunst ist eine Kunst, so gut wie jede andere, sie ist eine der schwierigsten. Es ist daher nur am Platz, daß sich die Menschen damit bescheiden, das Regieren denen zu überlassen, die es verstehen. Bei den übrigen Künsten ist dies schon größtenteils hergebracht, »nur Regierungskunst und Philosophie — dazu glaubt jeder gehöre nur Dreistigkeit, und jeder vermißt sich, als Kenner davon zu sprechen und Prätensionen auf ihre Praxis und Virtuosität zu machen«.

Aber ist die repräsentative Demokratie nicht das Zusammenwirken der vortrefflichsten Menschen der Nation, die künstliche Komposition des Musterherrschers, ist hier der idealische Regent nicht realisiert?

Auch dies ist ein Irrtum, denn erstens läßt sich aus toten Stoffen niemals ein lebendiger Körper, aus ungerechten und eigennützigen Menschen niemals ein gerechter und uneigennütziger Mensch zusammensetzen, und zweitens wird die Majorität nicht die Vortrefflichsten, sondern im Durchschnitt nur die Borniertesten und Weltklügsten wählen: die geschicktesten Kurmacher und klassischen Muster des großen Haufens. Ein großer Mechanismus wird sich bilden, ein Schlendrian, den nur die Intrigue zuweilen durchbricht. Vor solcher Despotie hat die Despotie eines Einzelnen denn doch noch den Vorzug, weil man hier doch wenigstens weiß,

Digitized by Google

wer die Regierung hat, während dies dort nie sicher ist. Und wenn schon der Repräsentant durch die Höhe, auf die er gehoben wird, reifer und geläuterter werden soll, um wie viel mehr muß dies der einzelne Regent werden!

Ein wahrhafter Fürst ist der höchste Künstler, der Künstler der Künstler, der Direktor der Künstler: sein Stoff sind die Künstler, der Wille sein Meißel. Er erzieht und placiert die Künstler, weil nur er das Bild im ganzen und aus dem rechten Standpunkte übersieht. »Der Regent führt ein unendlich mannichfaches Schauspiel auf, in welchem Bühne und Parterre, Schauspieler und Zuschauer Eins sind und er selbst Poet und Director und Held des Stückes zugleich ist.«

Hardenbergs monarchistische Gedanken haben ihre beredteste Darstellung in einem kleinen Huldigungsaufsatz gefunden, der 1798 zur Feier des Regierungsantritts des jungen Königspaares verfaßt worden ist.

3. „GLAUBE UND LIEBE ODER DER KÖNIG UND DIE KÖNIGIN"

Der ganze Essay ist ein Hymnus auf das Geburtskönigtum, als dessen Helden Friedrich Wilhelm und Louise erscheinen. Ein geborener König ist besser als ein gemachter. Der beste Mensch wird

Digitized by Google

eine solche Erhebung nicht ohne Alteration ertragen können; dem, der so geboren ist, schwindelt auf dem Throne nicht. Und Novalis fügt tiefsinnig hinzu: »Ist denn am Ende nicht die Geburt eine primitive Wahl? Die müssen sich nicht lebendig in sich gefühlt haben, die die Freiheit dieser Wahl, die Einmüthigkeit bei derselben bezweifeln.«

Der König ist das gediegene Lebensprinzip des Staates, ganz dasselbe, was die Sonne im Planetensystem ist. Die Äußerungen des Staatsbürgers in der Nähe des Königs werden daher glänzend, so poetisch als möglich, der Ausdruck der höchsten Belebung sein. Da nun in der höchsten Belebung der Geist zugleich am wirksamsten ist, so wird auch der Ausdruck des Staatsbürgers in der Nähe des Königs durch die achtungsvollste Besonnenheit gemäßigt und unter Regeln gebracht sein. Ohne Etikette kein Hof.

Man hat sehr unrecht, den König den ersten Beamten des Staates zu nennen. Der König ist kein Staatsbürger, mithin auch kein Staatsbeamter. Das ist eben das Unterscheidende der Monarchie, daß sie auf der freiwilligen Annahme eines Übermenschen beruht. Der König ist ein zum irdischen Fatum erhobener Mensch. Diese Dichtung befriedigt allein die höhere Sehnsucht der menschlichen Natur. Diejenigen, die eine Republik nur unter der repräsentativen Form erkennen, sind armselige

Digitized by Google

Philister, Buchstäbler, leer an Geist und arm an Herzen. Die echte Republik und der echte König gehören zusammen, sie sind so unteilbar wie Körper und Seele: »daher entstand mit einer ächten Republik immer ein König zugleich.« Als Novalis diese Worte niederschrieb, hatte der Siegeslauf jenes Feldherrn schon begonnen, der aus der Republik die Monarchie entwickeln und den Cäsarismus in einer Form verkörpern sollte, wie sie seit den Tagen seines Begründers nicht mehr erlebt worden war.

Die Regierungszeit der meisten Fürsten ist nur der erste Tag. Was dann folgt, ist eine Art Interregnum. »Der erste Tag ist das Leben dieser Ephemeren. Was bei andern Fürsten der erste Tag war, wird hier der Lebenstag des Königs sein.« Novalis sollte die Enttäuschung nicht mehr erleben, die Friedrich Wilhelm seinen begeisterten Anhängern bereitete: es kam eine Zeit, in welcher der zu früh gefeierte König aufs Haar jenem Gegenbild glich, das Novalis entworfen hatte, und wo er wirklich nicht mehr war als »das rothe heilige Wachs, welches die Befehle sanctioniert.«

Wie der König als das Urbild männlicher Kraft und Weisheit erscheint, so erblickt Novalis in der Königin das Ideal weiblicher Güte und Schönheit. Die Worte, die er über die junge Regentin spricht, tragen die Züge schwärmerischer

Digitized by Google

Bewunderung: »Ein Brief, ein Bild der Königin; das wären Orden, Auszeichnungen der höchsten Art.« Ähnlichkeit mit der Königin soll der Nationalzug der neupreußischen Frauen werden. »Mir kommt Natalie wie das zufällige Porträt der Königin vor. Ideale müssen sich gleichen.«

In der Thronbesteigung dieses »classischen Menschenpaares« sah er die lebendige Verkörperung seiner Idealmonarchie.

4. GESCHICHTSPHILOSOPHIE

Hardenbergs staatsphilosophischer Idealismus findet seine Vollendung und letzte Begründung in geschichtsphilosophischen Grundsätzen.

Was die Geschichte organisiert, ist nicht so sehr die Gegenwart als die Vergangenheit und Zukunft. Die Menschen leben in der Vergangenheit und Zukunft und nirgends weniger als in der Gegenwart. Das Präsens ist nur die Synthesis von Perfektum und Futurum. »Daher wirkt auch das Vergangene und Zukünftige so sonderbar auf uns, weil, je unabhängiger ein Object von unserer Wirksamkeit ist, desto freier unsere Wirksamkeit spielt; daher auch die sonderbare Alltäglichkeit der Gegenwart.«

Die Geschichte selbst ist eine große Anekdote. »Eine Anekdote ist ein historisches Element — ein

Digitized by Google

historisches Molecule oder Epigramm.« Eine solche Geschichtschreibung in Anekdoten hat Voltaire geliefert. Dabei muß jedoch die historische Behandlung jedes einzelnen Stoffs in steter Beziehung zur ganzen Geschichte stehen. Jede Geschichte muß Weltgeschichte sein. »Partielle Geschichten sind durchaus nicht möglich.«

Nur von den wenigsten Völkern gibt es eine Geschichte. Diesen Vorzug erwirbt ein Volk nur durch eine Literatur und durch Kunstwerke, »denn was bleibt sonst von ihm Individuelles, Charakteristisches übrig?« Ein Volk wird erst geschichtlich, wenn es ein Publikum wird.

Fortschreitende, immer mehr sich vergrößernde Evolutionen sind der Stoff der Geschichte. Was jetzt nicht die Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen. Wenn das Wesen aller Zeiten und Perioden eine Oszillation, ein Wechsel entgegengesetzter Bewegungen ist, dann ist es auch gewiß, daß alles immer wieder seine Auferstehung feiert und eine Verjüngung in neuer, tüchtigerer Gestalt erlebt. »Die Menschheit wäre nicht Menschheit, wenn nicht einmal ein tausendjähriges Reich kommen müßte.« Das Wahre erhält sich immer, das Gute dringt durch, nur das Zufällige, das Individuelle verschwindet. »Es ist der Kampf des Vergänglichen mit dem Bleibenden. Endlich lernt Herkules die immer wachsende

Digitized by Google

Hydra doch zu töten. Endlich muß der Sieg à l'ordre du jour werden.«

»Das wunderbarste, das ewige Phänomen ist das eigene Daseyn. Das größeste Geheimnis ist der Mensch sich selbst. Die Auflösung dieser unendlichen Aufgabe ist in der That die Weltgeschichte. Die Geschichte der Philosophie als der Wissenschaft im Großen, der Litteratur als Substanz enthält die Versuche der idealen Auflösung dieses idealen Problems — dieser gedachten Idee. Dieser Reiz kann nie aufhören Reiz zu sein, ohne daß wir selbst aufhörten, sowohl der Sache als der Idee nach. So wenig also die Weltgeschichte aufhört, das Sein en gros, so wenig wird das Philosophieren oder das Denken en gros aufhören.«

Die Geschichte ist Progreß, die Geschichte ist Geist. Es ist Hegel, der sich in diesen Ideen bedeutungsvoll ankündigt.

Digitized by Google

X. BIOLOGIE

Biologie ist Lebenskunde. Wir nehmen diesen Begriff in seiner erweiterten Bedeutung und fassen darunter alles zusammen, was Novalis über Zweck, Inhalt und Funktionen des menschlichen Lebens aufgestellt hat.

1. PSYCHOLOGIE

Hardenbergs Psychologie steht unter der Einwirkung der nachmals so berüchtigten Ideen, die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufkamen und deren bedeutendste Faktoren Galvanis epochemachende Entdeckung, Browns neue medizinische Theorie und Schellings Naturphilosophie waren.

Ohne den Begriff der Seele ist kein Organismus erklärbar. Wer hier nicht Rücksicht nimmt auf das geheimnisvolle Band, das Seele und Körper vereinigt, der wird nicht weit kommen. »Leben ist vielleicht nichts anderes, als das Resultat dieser Vereinigung, die Action dieser Berührung.«

Körperliche Lust und Unlust sind Traumprodukte: in den unwillkürlichen Organen, wo die Seele nur zum Teil wach ist und träumt, wird

Digitized by Google

Lust und Unlust empfunden. Schlaf ist Entziehung des Seelenreizes: »der Körper verdaut die Seele«, Wachen Einwirkungszustand des Seelenreizes: »der Körper genießt die Seele«. Traurigkeit ist Symptom und Stimmung der Sekretion, Freude Stimmung des Genusses und der Nutrition. Wenn alles Anschließen, Festwerden und Verdichten mit Wärme verbunden und Verflüchtigung, Zerrinnung und Verdünnung von Kälte begleitet ist, so macht Lernen und Lieben warm, Müßiggang und Gleichgültigkeit kalt, »und es lassen sich überhaupt manche Phänomene der Seele hieraus erklären«.

Denken ist Absondern, Empfinden Fressen. »Sollte Denken oxydieren, Empfinden desoxydieren?« »Unser Denken ist schlechterdings nur eine Galvanisation.« Seele und Körper wirken galvanisch aufeinander.

Der Körper ist der Ausdruck der Seele. Je geistvoller und gebildeter ein Mensch ist, desto persönlicher sind seine Glieder. Auge, Hand etc. sind »heilige unerschöpfliche Hieroglyphen jeder Menschengestalt«. Daher ist die Physiognomik »die Metrik des Innern und seiner Verhältnisse«.

3. PATHOLOGIE

In der Krankheitslehre bekennt sich Novalis zur Brownschen Erregungstheorie. »Der höchste

Digitized by Google

Reiz verlangt die geringste Reizbarkeit, sowie die höchste Reizbarkeit den geringsten Reiz verlangt. Jedes Individuum hat sein bestimmtes Maass oder Gesundheitsverhältnis, unter oder über diesem Maasse sind seine Krankheiten.« Brown ist der Arzt der Zeit: denn die herrschende Konstitution ist die zärtliche, asthenische. Indes kann sich die herrschende Konstitution ändern und mit ihr das Heilsystem, das ihr natürliches Produkt ist. Es gibt übrigens auch eine Reizung durch Gedanken. »Dadurch, daß man häufig an reizende Gegenstände eines Sinnes wirksam denkt, wird dieser Sinn geschärft — er wird reizbar.«

Viele Krankheiten sind körperlicher Wahnsinn, fixe Ideen des Körpers; andere, wie Polypen, wildes Fleisch, Krebs, Brand, sind vollkommene Schmarotzertiere: »sie wachsen, sie werden erzeugt, sie haben ihre Organisation, sie secernieren, sie essen.«

Die Krankheiten sind ein höchst wichtiger Gegenstand der Menschheit. Indes kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst, sie zu benützen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unseres Nachdenkens und unserer Tätigkeit. Jede Krankheit hat ihren Nutzen, ihre Poesie. Langwierige Krankheiten sind Lehrjahre der Lebenskunst und der Gesamtbildung. Wie in den Märchen ein Bär in einen Prinzen verwandelt wird, in dem Augenblicke, in dem er geliebt wird, so geschähe viel-

Digitized by Google

leicht eine ähnliche Verwandlung, wenn der Mensch das Übel in der Welt lieb gewinnen könnte: in dem Augenblicke, in dem er die Krankheit und den Schmerz zu lieben anfinge, läge vielleicht die reizendste Wollust in seinen Armen. »Könnte Krankheit nicht ein Mittel höherer Synthesis seyn?« »Fängt nicht überall das Beste mit Krankheit an?«

Sein Verhältnis zu den Krankheiten zeichnet den Menschen vor den Tieren und Pflanzen aus. Jeder Schmerz ist eine Erinnerung unseres hohen Ranges. Krankheit gehört zur Individualisierung. Das Ideal einer vollkommenen Gesundheit ist bloß wissenschaftlich interessant. »Es gilt hier wie auch bei den menschlichen Gemüthern gerade das, was in der bildenden Kunst von dem Doryphorus, oder dem Kanon gilt.«

Diese merkwürdige und eigenartige Krankheitsphilosophie, die Novalis hier vertritt, ist durch und durch romantisch. Es zeigt sich vielleicht nirgends deutlicher als in derartigen Ideen der sonderbare und organische Zusammenhang zwischen der Romantik und dem Mittelalter: das innere Triebrad aller großen geistigen Bewegungen, die das Mittelalter erfüllt haben, lag im letzten Grunde immer in Krankheiten, Psychosen, fixen Ideen des Körpers und des Geistes. Es kam bald eine Zeit, in der man in diesem Hang zum Krankhaften, Verträumten, Müden, Lebensabgewandten ein Haupt-

Digitized by Google

argument für die Lebensunfähigkeit aller Romantik erblickte. Indes waren damit die Akten dieser Frage doch nicht ein für allemal erledigt: das Ende des vorigen Jahrhunderts hat es wiederum erlebt, daß originelle Dichter die Poesie der Krankheit verherrlichten und ein tiefblickender Psycholog wie Nietzsche die eingreifende Bedeutung beleuchtete, welche die Krankheit für die Selbstzucht des Geistes und die psychische Entwicklung zumal des künstlerisch veranlagten Menschen besitzen kann.

3. BIOSOPHIE

Hardenbergs Lebensansichten sind, wie dies seiner ganzen Denkart entspricht, idealistisch und optimistisch gerichtet. Es gibt gar kein eigentliches Unglück in der Welt. »Jedes Unglück ist gleichsam nur das Hindernis eines Stromes, der nach überwundenem Hindernis nur desto mächtiger durchbricht.« Ein andermal vergleicht Novalis die Lebenshemmungen mit den Griffen eines Flötenspielers, »der, um verschiedene Töne hervorzubringen, bald diese, bald jene Öffnung zuhält«. »Die Forderung, die gegenwärtige Welt für die beste zu halten, ist ganz der gleich, meine mir angetraute Frau für die beste und einzige zu halten und ganz für sie und in ihr zu leben.«

Daneben macht sich ein stoischer Grundzug

Digitized by Google

geltend. »Neigungen zu haben und zu beherrschen ist rühmlicher als Neigungen zu meiden.« Gerade an allem, was uns noch schwer dünkt, sollen wir unsere Kräfte versuchen: »was einem Mühe kostet, das hat man lieb.« Zorn und ähnliche Regungen sind Unarten, Ungezogenheiten, Fehler des sittlichen und echtmenschlichen Anstandes.

Der Hauptinhalt des Lebens sei eine »schöne liberale Öconomie«, die Bildung einer poetischen Welt. Wir sollen lernen, mit lebendigen Figuren zu dichten.

Auch in der Liebe ist die Vergeistigung der höchste Reiz. »Der Sinnenrausch ist zur Liebe, was der Schlaf zum Leben.« Eine Ehe soll »eine langsame continuierliche Umarmung, eine Generation, wahre Nutrition, Bildung eines gemeinsamen harmonischen Wesens seyn«.

Mit den Frauen ist die Liebe und mit der Liebe die Frau entstanden: »Frauen und Liebe trennt nur der Verstand.« »Haben sie nicht Ähnlichkeit mit dem Unendlichen, daß sie sich nicht quadrieren, sondern nur durch Annäherung finden lassen? Und mit dem Höchsten, daß sie uns absolut nah sind und doch immer gesucht, daß sie absolut verständlich sind und doch nicht verstanden, daß sie absolut unentbehrlich sind, doch meistens entbehrt werden?«

Es ist bemerkenswert, daß Novalis, der in Theorie und Praxis zu den größten Bewunderern

Digitized by Google

des weiblichen Geschlechts gehörte, dennoch das Wesen der Frauen fein und richtig zu beurteilen verstand, wovon ein Aphorismus des Nachlasses Zeugnis ablegt: »Die Muster der gewöhnlichen Weiblichkeit empfinden die Gränzen der jedesmaligen Existenz sehr genau und hüten sich gewissenhaft, dieselben zu überschreiten; daher ihre gerühmte Gewöhnlichkeit. Sie mögen selbst übertriebene Feinheiten, Delicatessen, Wahrheiten, Tugenden, Neigungen nicht leiden. Sie lieben Abwechslung des Gemeinen, Neuheit des Gewöhnlichen; keine neuen Ideen, aber neue Kleider, Einförmigkeit im Ganzen, oberflächliche Reize. Sie lieben den Tanz, vorzüglich wegen seiner Leichtigkeit, Eitelkeit und Sinnlichkeit. Zu guter Witz ist ihnen fatal — so wie alles Schöne, Große und Edle. Mittelmäßige und selbst schlechte Lectüre, Acteurs, Stücke etc., das ist ihre Sache.«

Digitized by Google

XI. POETIK

Poetik und Poesie haben sich bei Novalis wechselseitig bestimmt. Wie er in seinen Dichtungen versucht hat, seine ästhetischen Doktrinen zu verwirklichen, so ist wiederum seine Kunstlehre der Niederschlag seiner dichterischen Produktion. Wir haben es hier nur mit der ersteren zu tun.

1. MUSIK, MALEREI UND POESIE

Musik und Malerei lassen sich weit eher begreifen als die Dichtkunst. Die Töne liegen schon in den Saiten, bei den Bildern ist die Natur die herrlichste Lehrmeisterin. Dagegen ist von der Dichtkunst nirgends äußerlich etwas anzutreffen. Auch schafft sie nicht mit Werkzeugen und Händen: es ist alles innerlich. Der Dichter weiß durch bloße Worte in uns eine unbekannte Welt zu erregen. »Man hört fremde Worte und weiß doch was sie bedeuten sollen. Eine magische Gewalt üben die Worte des Dichters aus.« Daher läßt sich auch Poesie nicht definieren. »Wer es nicht unmittelbar weiß, was Poesie ist, dem läßt sich kein Begriff

Digitized by Google

davon beibringen.« Der Sinn für Poesie hat viel mit dem Sinn für Mystizismus gemein. Kritik der Poesie ist ein Unding: »es ist schon schwer zu entscheiden, ob etwas Poesie sey oder nicht.«

Die Eigentümlichkeit der Poesie hängt mit der Natur des Worts zusammen. Jedes Wort hat seine merkwürdige Bedeutung, seine Nebenbedeutungen, seine falschen und durchaus willkürlichen Bedeutungen. Unsere Sprache war früher viel musikalischer, »sie hat sich nur nachgerade so prosaisiert, so enttönt«. Alle Poesie hängt mit Musik zusammen, wie überhaupt alle Stimmung. Schon das Wort »Stimmung« deutet auf musikalische Seelenverhältnisse. »Die Akustik der Seele ist noch ein dunkles, vielleicht aber sehr wichtiges Feld.« Die Musik redet eine allgemeine Sprache, eine »N-Sprache«, durch die der Geist frei und unbestimmt angeregt wird: »dies thut ihm so wohl, das dünkt ihm so bekannt, so vaterländisch, er ist auf diese kurzen Augenblicke in seiner indischen Heimath.« In dieser Ansicht von der Musik als einer allgemeinen Sprache des Willens und Gemüts begegnet sich Novalis mit Schopenhauer; indes stimmt er in der Wertung der Musik nicht mit diesem überein: die Malerei scheint ihm bei weitem schwieriger als die Musik, »eine Stufe gleichsam dem Heiligthum des Geistes näher«; Musik kennen und haben schon die Tiere, von Malerei haben sie aber keine Idee, »die schönste

Digitized by Google

Gegend, das reizendste Bild werden sie eigentlich nicht sehen«. Ein gemalter Gegenstand betrügt sie nur.

2. DAS WESEN DER POESIE

Obenan steht die Dichtkunst: sie ist die Darstellung der innern Welt in ihrer Gesamtheit, sie ist die eigentliche Gemütserregungskunst. »Die Poesie ist nemlich, wie die Philosophie, eine harmonische Stimmung unseres Gemüths, wo sich Alles verschönert, wo jedes Ding seine gehörige Ansicht, Alles seine passende Begleitung und Umgebung findet.«

Der Kanon der Poesie ist das Märchen. »Alles Poetische muß märchenhaft sein. Der Dichter betet den Zufall an.« In den Märchen ist mehr Wahrheit als in den gelehrten Chroniken. Der echte Märchendichter ist ein Seher der Zukunft: das Märchen schildert die Zeit der allgemeinen Anarchie, der Gesetzlosigkeit und Freiheit, den Naturstand der Natur, die Zeit vor der Welt. Diese Zeit vor der Welt liefert die zerstreuten Züge der Zeit nach der Welt. Die Welt des Märchens ist der Welt der Wahrheit durchaus entgegengesetzt und ebendarum durchaus ähnlich, wie das Chaos der vollendeten Schöpfung ähnlich ist. In der künftigen Welt ist alles wie in der ehemaligen und durchaus anders: die künftige Welt ist das vernünftige Chaos,

Digitized by Google

»das Chaos, das sich selbst durchdrang, das in sich und außer sich ist«.

Der Gegenstand der Kunst: das Schöne ist uns nicht gegeben, die Kunst ist ganz a priori entstanden. Der Maler malt mit dem Auge: seine Kunst ist die Kunst, regelmäßig zu sehen; auch der Musiker hört aktiv, er hört heraus. Freilich ist dieser umgekehrte Gebrauch der Sinne den Meisten ein Geheimnis. Ebenso erfährt der Dichter die Begebenheiten der innern und äußern Welt auf eine ganz besondere Weise. Fast jeder Mensch ist in geringem Grad schon Künstler: »er sieht in der That heraus und nicht herein.« Der Hauptunterschied ist der, daß der Künstler imstande ist, Ideen nach Belieben, ohne äußere Sollizitation aus sich herauszuströmen, während die Einbildung des Nichtkünstlers nur durch Hinzutritt einer solchen äußeren Sollizitation erregt wird und somit, wie die träge Materie, unter den Grundgesetzen der Mechanik zu stehen scheint. Daher ist zu allem Genie nötig; was man aber gewöhnlich Genie nennt, ist »Genie des Genies«.

3. DAS WESEN DER ROMANTISCHEN POESIE

Das Vermögen, das Schöne hervorzubringen, ist gleich dem Vermögen, die Einbildungskraft willkürlich zu erregen, zu kondensieren und zu ver-

Digitized by Google

teilen. »Poeten sind Isolatoren und Leiter des poetischen Stromes zugleich.« Indes geht die romantische Poetik noch viel weiter. Sie fordert die tiefste Durchdringung und höchste Subtilisierung der Gegenstände. Je mehr sich die Poesie diesem ihrem höchsten Ziel nähert, desto mehr muß sich jede feste Form verflüchtigen. »In eigentlichen Poemen ist keine als die Einheit des Gemüths.« »Es lassen sich Erzählungen ohne Zusammenhang, jedoch mit Association, wie Träume, denken; Gedichte, die blos wohlklingend und voll schöner Worte sind, aber auch ohne allen Sinn und Zusammenhang, höchstens einige Strophen verständlich, wie Bruchstücke aus den verschiedenartigsten Dingen. Diese wahre Poesie kann höchstens einen allegorischen Sinn im Großen und eine indirecte Wirkung, wie Musik haben. Darum ist die Natur so rein poetisch wie die Stube eines Zauberers, eines Physikers, eine Kinderstube, eine Polter-Vorrathskammer.« Darum ist auch nichts poetischer als die Übergänge und heterogenen Mischungen, darum wirkt auch alles Entfernte wie Poesie, Poem: ferne Berge, ferne Menschen, ferne Begebenheiten; »daher ergibt sich unsere urpoetische Natur. Poesie der Nacht und Dämmerung«.

Die Poesie muß lernen, alle Dinge zu penetrieren, der Künstler muß sich zu allem machen können, was er sieht und was er sein will. Das

Digitized by Google

ganze Leben ist ein kolossaler Roman. Wie der Maler die Farbe, der Musiker den Ton, der Mechaniker die Kraft zum Studium hat, so ist das Studium des Romantikers das Leben. Romantische Orientierung, Beurteilung und Behandlung des Menschenlebens ist die Aufgabe des Künstlers.

Ein solcher Künstler war Novalis selbst. Er wußte die stimmungsvolle Unbestimmtheit der Dichtkunst zu treffen, die Poesie der Nacht und Dämmerung zu schildern wie kein zweiter, und ebenso hat er es meisterhaft verstanden, aus seinem Leben einen bewegten, tiefempfundenen Roman zu machen, sein ganzes Dasein zu einem Gedicht zu erhöhen und so wahrhaft das Genie seines Genies zu sein.

Digitized by Google

XII. ALLGEMEINE CHARAKTERISTIK

Nachdem wir Hardenbergs philosophische Grundansichten im einzelnen verfolgt haben, versuchen wir nunmehr, uns die allgemeinen Charaktereigenschaften seiner Philosophie zu vergegenwärtigen.

1. DIE KUNST ALS ZENTRALBEGRIFF

Im Mittelpunkt der Hardenbergschen Philosophie steht die Kunst. Wie Novalis selbst alles, was er betrieb, künstlerisch anfaßte, so erscheint ihm alles, was in der Welt unternommen wird, nur insoweit wertvoll und angemessen, als es unter künstlerischen Gesichtspunkten und mit Künstlerschaft geschieht. Schon das Menschwerden ist eine Kunst. Sittlichkeit und Philosophie, Mathematik und Experiment, Heilkunde und Politik: kurz das ganze Leben ist eine Kunst, und zwar ist hier Kunst nicht im Sinne von Kunstfertigkeit gemeint (in dieser Bedeutung spricht man ja allgemein von Heilkunst, Fechtkunst u. s. w.), sondern Novalis denkt überall an eine Kunsttätigkeit, die von Dichtung, Malerei und Musik nicht wesentlich ver-

Digitized by Google

schieden ist: überall fordert er Genie, Phantasie und schöpferische Gestaltungskraft. Jeder Mensch, was er auch betreibt, soll ein Dichter sein: der Musiker soll mit Tönen, der Maler mit Farben, der Mechaniker mit Kräften, der Philosoph mit Begriffen, der Fürst mit Völkern und Staaten, der Romantiker mit dem Leben dichten.

2. DIE RELIGION ALS ZENTRALBEGRIFF

Alles soll mit Kunst getan werden, daraus folgt für Novalis: alles muß mit Religion getan werden. Alles ist eine Tatsache des Glaubens, alles verlangt Frömmigkeit und Glauben. Vom Glauben hängt die Welt ab. Moral und Philosophie haben ihre Wurzel und ihren ersten Antrieb im Glauben. Auch der magische Idealismus hat seinen Grund und seine Möglichkeit im Glauben. Der Idealstaat der Zukunft wird ein Glaubensstaat sein, der alle Völker und Zonen durch das gemeinsame Band einer Universalreligion vereint. Unter dieser Religiosität, die die Grundlage und Voraussetzung alles höheren geistigen Lebens ist, versteht jedoch Novalis nicht eine bestimmte positive Glaubensüberzeugung, sondern überhaupt das innige und starke Gefühl von der Allgegenwärtigkeit eines göttlichen Wesens. Dieses Gefühl ist unbestimmt und geheimnisvoll, denn es hat seinen

Digitized by Google

dunklen Ursprung in der Grundverfassung unseres Gemüts.

Alles, was wir tun, hat seine Wurzel im Gefühl, »Gefühl ist Alles«: dies ist die Grundansicht Hardenbergs. Sie hat ihre charakteristischeste Ausprägung in den »Lehrlingen von Saïs«, wo die Steine sagen: »das Denken ist nur ein Traum des Fühlens«. In dieser Hinsicht gehört Novalis in die Gruppe der mystischen Gefühlsphilosophen, der Hamann und Lavater und ihrer Nachfolger.

3. UNIVERSALIDEALISMUS

Es liegt in der künstlerischen und religiösen Grundrichtung Hardenbergs, daß seine Philosophie prinzipiell idealistisch gesinnt ist, und zwar in einer so durchgängigen und ausschließlichen Weise, daß sie als Universalidealismus gelten darf. Dieser Universalidealismus hat bei Novalis eine doppelte Pointe. Erstens bedeutet er so viel als: Alles ist Geist, Seele, Leben. Er ist gleichsam die Umkehrung des französischen Materialismus: für Lamettrie war der Mensch eine Maschine, für Novalis ist im Grunde jede Maschine eine Art Mensch. Man kann diese Art Idealismus nicht schärfer aussprechen, als es Novalis in einem Aphorismus der »Fragmente« getan hat: »Alles was wir denken können, denkt selbst.«

Digitized by Google

Zum zweiten will Hardenbergs Idealismus so viel besagen als: alles hat sein Ideal, dem es unwillkürlich zustrebt und von dem es innerlich getrieben und bewegt wird. Alles wird durch die Idee der Vollkommenheit organisiert. So lebt jede Maschine vom perpetuum mobile, jeder Mensch von Gott, jeder Staat vom Idealstaat.

4. EVOLUTIONISMUS

Alles steht zu seinem Ideal in dem Verhältnis zunehmender Annäherung, alles steht unter der Herrschaft des Entwicklungsprinzips. Ja, Novalis ist sogar der Ansicht, es liege in der Natur des Ideals, daß es einmal erreicht und verwirklicht wird. Daher hält er den magischen Idealismus für möglich und neigt sich in der Gechichtsphilosophie Ideen zu, die dem Chiliasmus verwandt sind.

5. PANMAGISMUS

Man hat Hegels System als Panlogismus und (erst in jüngster Zeit) Hebbels Weltanschauung als Pantragismus bezeichnet. In analoger Weise könnte man Hardenbergs Philosophie Panmagismus nennen; denn Novalis sieht überall Wunder und will alles wunderbar erklärt wissen, wobei er freilich unter Wunder und Magie nicht dasselbe ver-

Digitized by Google

steht wie die Zauberkünstler, die seine Zeit in so lebhafte Aufregung versetzt haben. Das Wunder, das überall schlummert und dessen Kraft, richtig genützt, alles vermag, ist für Novalis der Geist, wo und in welcher Form immer er auftritt. Der Geist ist seiner Natur nach schrankenlos, und es gibt daher keine bestimmten Grenzen seiner Machtmöglichkeiten. Wenn wir heute mit der Hilfe unseres Geistes imstande sind, gewisse Gliedmaßen zu dirigieren, so liegt es nur an uns, ob wir auch einmal fähig sein werden, alle Teile unseres Körpers, die ganze Welt willkürlich in Bewegung zu setzen. Dies ist der Sinn des magischen Idealismus, dessen Wundertaten von unsern heutigen Leistungen nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden sind.

Der magische Idealismus hat nur so lange etwas Befremdendes, als man sich an das Wort hält. Eine Weltansicht hängt von dem Standort ab, den der Beschauer einnimmt, und von den Augen, die er im Kopfe hat. Man kann dieselbe Sache in der Tiefe und in der Fläche sehen. In den epochemachenden Leistungen des neunzehnten Jahrhunderts, welche die Vertreter der »naturwissenschaftlichen Weltanschauung« als die Hauptstützen ihrer Lehre anführen, hätte Novalis die vollgültigsten und bedeutsamsten Belege für seine Weltansicht erblickt. Die Beherrschung des Erdballs durch Tele-

Digitized by Google

graphie, Telephon und Dampfrad, die Fixierung des Menschen durch Photographie, Phonograph und Kinematograph, die Fortschritte in der Chemie und Medizin, die Erfolge der preußischen Politik und Strategik: dies alles sind Tatsachen, die in der Richtung des magischen Idealismus liegen, und wenn man Novalis richtig versteht, so paßt niemand besser in sein System als ein Bismarck oder ein Edison.

6. EKLEKTIZISMUS

Es entsprach der künstlerischen Natur Hardenbergs, daß er als Philosoph Eklektiker war. Sein Denken schöpfte aus allen Quellen und wir haben gesehen, wie Fichte und Friedrich Schlegel, Goethe und Schelling, Hamann und Schleiermacher, Galvani und Brown seine Richtung bestimmt haben. Daneben wirkten noch manche andere, z. B. der junge Naturforscher J. W. Ritter, mit dem er befreundet war, und der Holländer F. Hemsterhuis, den er sorgfältig studiert hat. Indes haben diese vielfachen und verschiedenartigen Elemente, aus denen seine Philosophie zusammengesetzt ist, der Einheit seiner Weltanschauung nicht geschadet, sondern eine durchaus organische Verbindung miteinander eingegangen, indem er mit einem sehr glücklichen Instinkt überall das künstlerisch Wert-

Digitized by Google

volle herauszugreifen wußte. Charakteristisch hiefür ist, um nur Ein Beispiel anzuführen, sein Verhältnis zu Fichte und Schelling. Das Künstlerische an der Fichteschen Philosophie ist die geniale Erklärung der Welt, die er von der im Dunkeln arbeitenden Einbildungskraft nach Art eines Kunstwerks erzeugt werden läßt. Diese Idee, die die Allmacht der menschlichen Phantasie lehrt, hat Novalis begeistert ergriffen. Indes liegt es in der Natur des Kunstwerks, daß es weniger ist als der Künstler, daß es sich zu diesem verhält wie der Teil zum Ganzen, wie die Kraftleistung zur Kraft, wie das Tote zum Lebendigen. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Natur daher notwendig zu einer Angelegenheit zweiter Ordnung degradiert. Mit sicherem poetischen Takt ergreift daher Novalis in der Naturphilosophie die Richtung Schellings, der hier dem Künstler mehr zu sagen hat.

Der Eklektizismus Hardenbergs hat aber nicht bloß künstlerische Motive. Es lag in den philosophischen Intentionen des Zeitalters, ein möglichst lückenloses Gesamtbild des zeitgenössischen Geisteslebens zu konzipieren, ein Plan, den erst Hegel verwirklicht hat, die Romantiker aber schon gefaßt hatten. Auch Novalis schwebte eine solche Enzyklopädie vor, freilich nicht in der systematischen Form Hegels, sondern als Aphorismensammlung.

Digitized by Google

7. DARSTELLUNG UND SPRACHE

Die Darstellung, in der Novalis seine philosophischen Gedanken vorbringt, entspricht dem Inhalt: sie ist sprunghaft, problematisch, intuitiv, oft dunkel. Eine gewisse Mystik der Form scheint er sogar mit Absicht angestrebt zu haben. So sagt er selbst in der Vorrede zu »Glaube und Liebe«: »der mystische Ausdruck ist ein Gedankenreiz mehr. Alle Wahrheit ist uralt. Der Reiz der Neuheit liegt nur in den Variationen des Ausdrucks«, und ein andermal setzt er auseinander, daß doch eigentlich nur die Methode, der Gang, der Prozeß einer Darstellung das Interessante und Angenehme an ihr sei. Am merkwürdigsten und charakteristischesten hat er sich über das Wesen der Sprache in einem originellen kleinen »Monolog« geäußert. Es heißt dort: »Der lächerliche Irrthum ist nur zu bewundern, daß die Leute meinen — sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigenthümliche der Sprache, daß sie sich blos um sich selbst bekümmert, weiß keiner .... Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, daß es mit der Sprache wie mit den mathematischen Formeln sei — sie machen eine Welt für sich aus — sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdrucksvoll.« Das ist gewiß echt künstlerisch gedacht, und Novalis selbst hat seiner Sprache auch

Digitized by Google

immer ihre freie Lebendigkeit und ihren natürlichen Reichtum gelassen, — aber es hat ihn auch verleitet, sich oft in dunkle Allegorien und gekünstelte Parallelismen zu verlieren, die er selbst wohl nur ganz unklar empfunden hat. Es ist z. B. gewiß nicht mehr als ein bloßes Spielen mit vagen Analogien, wenn er sagt: »Die Kraft ist der unendliche Vocal, der Stoff der Consonant.« Wenn es heißt, »Wasser ist eine nasse Flamme«, so sieht dies einer leeren Geistreichelei schon allzu ähnlich. Ebenso wird es schwer fallen, in dem Satz »der Mann ist lyrisch, die Frau episch, die Ehe dramatisch« einen bestimmten Sinn zu entdecken, obschon es sich nicht leugnen läßt, daß viele Frauen sehr episch und viele Ehen sehr dramatisch sind. Die Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren. Indes darf man nicht vergessen, daß es sich hier immer nur um undeutliche und verschobene Bilder und nicht um schiefe Gedanken handelt.

8. LITERARISCHE PERSÖNLICHKEIT

Wir haben am Schlusse der Lebensskizze Hardenbergs seiner biographischen Persönlichkeit gedacht, und es erübrigt nunmehr, noch einen kurzen Blick auf seine literarische Persönlichkeit zu werfen. Beide Charaktere brauchen sich nicht notwendig zu decken,

Digitized by Google

ja es wird fast nie eine völlige Übereinstimmung zwischen ihnen stattfinden. Im täglichen Leben erscheint das Wesen des Schriftstellers unklarer, schwankender, gemischter, denn es ist nicht zu vermeiden, daß der Verkehr mit verschiedenartigen Menschen fortwährend kleinere oder größere Aberrationen in seiner persönlichen Richtung hervorruft, und gerade je höher und reifer eine Persönlichkeit entwickelt ist, desto mehr wird sie versuchen, im geselligen Umgang eine Art mittlerer Proportionale zwischen sich und den andern herzustellen. Sobald dagegen der Dichter oder Philosoph an den Schreibtisch tritt, nimmt sein Wesen einen viel freiern und selbstmächtigern Charakter an, nun wird er erst er selbst: er ist mit sich allein, und er fühlt die Verpflichtung, möglichst mit sich allein zu bleiben. Und doch ist er auch wieder weniger allein als je, denn er hat gleichsam das Gefühl, als säße er in einem großen Spiegelzimmer, und er weiß sehr wohl, daß es nicht lauter Planspiegel sind, die sein Bild auffangen. Unwillkürlich wird ihn daher das Bestreben leiten, sich eine solche Haltung zu geben, daß möglichst wenige Karikaturen von ihm entstehen, oder doch möglichst ästhetische Karikaturen. Dieser Zustand, in den die öffentliche Wirksamkeit unfehlbar versetzt, wird bei vielen Schriftstellern eine Befangenheit und Unnatürlichkeit erzeugen, die ihre Gedanken zu

Digitized by Google

Boden fallen läßt und ihre Begabung verdunkelt. In denen jedoch, die zu den wahrhaft Berufenen gehören, wird die Wirkung eine entgegengesetzte sein: es wird in ihnen eine Ungezwungenheit, Kraft und Freiheit erwachen, die sie im gewöhnlichen Leben nie besitzen.

Diese Berufung zur künstlerischen oder philosophischen Wirksamkeit ist auch eine Art höherer Gnadenwahl und von mysteriösem Ursprung. Sie äußert sich in dem bestimmten und sichern Gefühl des Künstlers oder Denkers, daß er reden darf und muß, daß er als öffentlicher Sprecher auf einem Posten steht, der ihm gebührt, und daß man wohl über den Wert seiner einzelnen Leistungen streiten kann, niemals aber über seine allgemeine Berechtigung, sich zu einer Vielheit zu äußern. Dieses Gefühl beherrscht ihn oft schon, ehe er noch recht weiß, was er sagen wird, und gibt ihm die größte Sicherheit.

Zu diesen Berufenen gehörte Novalis und daher sind die Züge, welche er als Schriftsteller trägt, ganz andere als die, welche er im täglichen Verkehr hatte. Seine philosophischen Schriften sind keineswegs naiv, sondern von einer schriftstellerischen Überlegenheit, die mit der des jüngern Schlegel wetteifert; ebensowenig sind sie konziliant, sie tragen zumeist ein fast diktatorisches Gepräge. Aber Novalis durfte sich so äußern, denn er hat

Digitized by Google

philosophiert, nicht bloß um seinen Geist in Bewegung zu setzen, sondern um das auszusprechen, was sein innerstes Gemüt ihm zurief. Hier lag wohl auch der Grund für seine Abneigung gegen die französischen Enzyklopädisten, mit denen er manche Berührung hätte finden können: diese waren voll Geist, aber sie waren eben nur Geist, und man spürte sehr wohl, daß sie von allem, was sie sagten, auch ebenso glänzend das Gegenteil hätten beweisen können. Novalis hätte aber niemals etwas andres sagen können, als er gesagt hat, von ihm darf in einem veränderten Sinne gelten, was von dem König im Uhlandschen Gedicht gesagt wird: »was er schreibt, ist Blut«.

Neben und nach ihm wirkten auch andre hochbegabte romantische Dichter und Schriftsteller, aber in keinem ist der romantische Geist so zu Fleisch und Blut geworden, wie in ihm: er ist gleichsam der archetype der Romantik. Was andre nur in dem und jenem Punkte waren: er war es ganz: als Mensch, als Dichter und als Denker.

Ganze Menschen sind selten in der Geschichte, aber wenn sie erscheinen, dann bleiben sie auch und widerstehen standhaft dem Weltlauf, denn sie sind mehr als eine historische Spezialität, sie sind jeder eine Gattung für sich, die unersetzlich und unauslöschlich ist. Eine solche Erscheinung war Novalis, und darin liegt seine Größe.

Digitized by Google

9. NOVALIS ALS PROPHET DER ROMANTIK

Wenn wir fragen: was ist romantische Erkenntnistheorie und Spekulation, was ist religiöse, was ist politische Romantik, was ist romantische Kunstlehre und Hygiene, was ist romantische Sprech- und Schreibweise u. s. f., so brauchen wir nur Novalis aufzusuchen, um die Antworten zu erfahren. Freilich hat er von alledem nicht das ausgeführte Gemälde, sondern nur die Kohlenskizze hinterlassen. Wäre es ihm vergönnt gewesen, in einem langen Leben sich auszureifen, so würden wir vielleicht in seiner Enzyklopädie eine Romantikerbibel besitzen. So aber ist es nur das Vorspiel einer romantischen Philosophie, das er vor uns aufgeführt hat, und es ist daher ganz zutreffend, wenn er der Prophet der Romantik heißt. Auch Nietzsche hat eines seiner letzten Werke das »Vorspiel einer Philosophie der Zukunft« genannt, und es ist vielleicht das Schicksal aller großen Akteure unserer Zeit, daß sie im Prolog stecken bleiben.

10. DAS NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT

Novalis selbst hatte gelehrt, daß die Geschichte in fortwährenden Oszillationen verläuft, und so ist denn auch eine Zeit gekommen, in der die Romantik von andern entgegengesetzten Geistesströmungen

Digitized by Google

zurückgedrängt wurde. Die feindliche Hauptmacht war Hegel, dessen geistige Wirkungen sich über den größten Teil des neunzehnten Jahrhunderts erstreckten.

Man pflegt die Erhebung des deutschen Geistes, die den Sieg und die Einheit zur Folge hatte, als eine Reaktion gegen Hegel zu betrachten. Sie ist vielmehr die Frucht, die Hegels Philosophie in der Geschichte trägt. Diese Philosophie ist freilich ein Begriffssystem, und vielleicht das vollkommenste, das die Welt je erlebt hat; aber trotzdem hat dieses System gar nichts Scholastisches, denn seine Begriffe gehen direkt aufs Leben. Man braucht nur die Geschichte der deutschen Wissenschaft im neunzehnten Jahrhundert durchzublättern, um zu sehen, welche lebenbildende und lebenweckende Kraft diese Begriffe gehabt haben. Worauf Hegel abzielt, das ist überall die Zucht des Geistes, die wissenschaftliche Präzision des Denkens, die strenge Methode, die exakte und eindringende Kenntnis aller Gegenstände, mit einem Wort das souveräne Wissen. Es war dieser Geist der festen Disziplin und des sichern Überblicks über die Tatsachen, der den deutsch-französischen Krieg gewann, und es war der von Hegel verworfene Geist der Unklarheit, Unkenntnis und Schönrednerei, der diesen Krieg verlor. Wie in Bismarcks Kopf alle Fäden der europäischen Politik zu einem folgerichtigen System

Digitized by Google

sich zusammenschlossen, wie Moltke, als er den Krieg begann, alle französischen Heerstraßen genau im Kopf hatte, — so besaß auch Hegel gleichsam über alle Heerstraßen des menschlichen Denkens und Handelns einen vollständigen Blick, und ebenso wie Bismarck hat er die Gabe besessen, eine Menge von Möglichkeiten zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verknüpfen. Es ist daher kurzsichtig, diese bedeutsamen historischen Tatsachen gegen Hegel auszuspielen und etwa auf Rechnung eines seichten und beschränkten Materialismus zu setzen, der es weder zu einem bedeutenden zusammenhängenden Weltbild gebracht hat noch irgendwelche wirksame Originalität besitzt: denn seine eigentliche philosophische Arbeit bestand in nicht viel mehr, als daß er die Gedanken, die die genialen Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts mit ungemein viel Geist und Grazie vorbrachten, in jenen plumpen und trockenen Manieren wiederholte, die sonst nur der politischen Propaganda eigen sind.

Indes — einerlei, ob man die Erfolge von 1870/71 Hegel oder dem Materialismus zuschreibt — soviel ist klar, daß in beiden Geistesrichtungen kein Platz für einen Denker wie Novalis ist, denn beide sind geeignet, die Vorzüge eines solchen Philosophen völlig zu verdunkeln, während sie seine Mängel ins schärfste Licht treten lassen.

Digitized by Google

Nach dem deutsch-französischen Krieg schien es erst recht eine Zeitlang, als habe der romantische Geist die Erde für immer verlassen. Indes die Romantik ist so alt wie die Poesie, und so lange Künstler leben werden, wird es auch immer wieder Romantiker geben. Auf die Periode des künstlerischen Naturalismus und des philosophischen Materialismus folgte daher eine romantische Reaktion, die die letzten Jahre erfüllt hat und noch im Wachsen begriffen ist. In England traten die »Präraffaeliten«, in Frankreich die »Symbolisten«, in Deutschland die »Neuromantiker« hervor, und indem die Vertreter dieser Richtungen Beziehungen zu den früheren romantischen Ideenkreisen suchten, griffen sie naturgemäß auch auf Novalis zurück. Der tiefsinnige vlämische Dichter und Philosoph Maurice Maeterlinck übertrug nicht nur die »Fragmente« und die »Lehrlinge zu Saïs« ins Französische und schrieb dazu ein begeistertes Vorwort, sondern er hat auch selbst eine Reihe philosophischer Werke verfaßt, die in einer so bewußten und deutlichen Abhängigkeit von Novalis stehen, daß die Bezeichnung »Novalismus« (die Fichte mit geringerer Berechtigung auf Schellings Naturphilosophie geprägt hatte) für sie vollständig paßt. Ob Novalis, wie manche seiner heutigen Anhänger meinen, einer der ersten geistigen Führer der kommenden Zeit werden wird, ist vielleicht frag-

Digitized by Google

lich; sicher aber werden künstlerisch veranlagte Naturen, die nach Einheit und Vertiefung streben, sich immer wieder an seine Werke erinnern, die unsterblich sind, weil nichts im Reiche des Geistes sterben kann, was einmal wahrhaft gelebt hat.

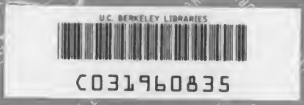
Das Gesetz, unter dem seine Philosophie steht, hat Novalis selbst formuliert: »Vergänglich ist nichts, was die Geschichte ergriff.«

Digitized by Google

7 6770

14 DAY USE

YC134826



RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
RENEWALS AND RECHARGES MAY BE MADE 4 DAYS PRIOR TO DUE DATE.
LOAN PERIODS ARE 1-MONTH, 3-MONTHS, AND 1-YEAR
RENEWALS: CALL (415) 642-3405

DUE AS STAMPED BELOW

JUL 18 1990
Aug 20
AUTO DISC JUL 27 1990

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6, 60m, 1/83